Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 7089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 151. Sonnabend, den 1. Juli 1899. 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir alle Leser und Freunde unseres Blattes, eifrig auf die Werbung neuer Abonnenten in Freundes- und Bekanntenkreisen bedacht zu sein. Soeben hat der Reichstag die

Zuchthausvorlage

begraben, aber der Zuchthauskurs lebt noch. Die Reaktion, die Scharfmacher, die Feinde des Volkes sind nach wie vor eifrig bemüht, diesem seine spärlich bemessenen Rechte zu schmälern.

In einer so ernsten Zeit muß jeder Freund der Volkssache unablässig bemüht sein, die Waffen im Freiheitskampfe zu führen. Die beste Waffe aber ist stets die Presse.

Der

„Lübecker Volksbote"

ist stets unerschrocken eingetreten für

Volksfreiheit und Volkswohlfahrt.

Kein freiheitsliebender Mann darf deshalb dem

„Lübecker Volksbote"

fernstehen.

Freunde und Genossen, werbt für Euer Blatt neue Abonnenten, für die Volkssache neue Streiter. Bedenkt, daß die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse der beste Gradmesser für die freiheitliche Richtung in der öffentlichen Meinung ist. Verbannt aus den Hütten und Wohnungen des arbeitenden Volkes jene sogenannten parteilosen Blätter, die die Freiheit des Volkes einsargen lassen, ohne sich dagegen aufzubäumen.

Der „Lübecker Volksbote" kostet bei täglichem Erscheinen nur **1 Mark 60 Pfg.** pro Vierteljahr, oder monatlich 55 Pfg.

Unsere

Postabonnenten

werden ersucht, ihr Abonnement umgehend zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Und nun auf zur Agitation!

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote."

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zum Zwischenfall Ballestrem-Brefeld veröffentlicht der Präsident des Reichstags, Graf Ballestrem, folgende Berichtigung zum stenographischen Bericht über die 98. Sitzung des Reichstags:

Der gedruckte stenographische Bericht über die 98. Sitzung des Reichstags, am 21. Juni d. J. enthält auf Seite 2725 C, Zeile 6, als von mir gesagt, folgende Worte:

„Vorausgesetzt, daß es der amtliche Theil des Blattes war."

Diese Worte habe ich nicht gesprochen, auch später in den stenographischen Bericht weder selbst hineingesetzt, noch deren Hinzufügung direkt oder indirekt veranlaßt; dieselben sind **ohne mein Wissen unbefugterweise im Bureau des Reichstags hinzugefügt worden;** von der Hinzufügung erhielt ich erst Kenntniß, nachdem der stenographische Bericht bereits gedruckt und vertheilt war.

Berlin, den 29. Juni 1899.

Der Präsident des Reichstags: Graf v. Ballestrem.

Jetzt hat in dieser sich immer seltsamer entwickelnden Angelegenheit das Bureau des Reichstags das Wort. Eine genaue Untersuchung dieses einzig dastehenden Falles ist unumgänglich nöthig. Wer durfte es wagen, in einer so wichtigen Frage, eine Aeußerung des Präsidenten willkürlich abzuändern? Es ist doch kaum anzunehmen, daß das Bureau des Reichstags ohne fremde Einwirkung gehandelt, also selbstständig gehandelt hat. Wer also war's?

Reichstags-Abgeordneter Agster sollte nach Mittheilungen süddeutscher Blätter sein Mandat niedergelegt haben. Diese Nachricht war, wie wir badischen Parteiblättern und Privatmittheilungen entnehmen, unbegründet. — Man sollte mit den Agster-Bulletins nun endlich einmal aufräumen. Für den Parteivorstand, bez. „Vorwärts" muß es doch wahrlich ein Leichtes sein, die Wahrheit festzustellen.

Nationalliberale und Zuchthausvorlage. Wenn man nicht schon wüßte, wie wenig einheitlich die nationalliberale Partei ist, so könnte man es aus der Stellung ersehen, die ihre Organe zum Ausgang der Reichstagsverhandlungen über die Zuchthausvorlage einnehmen. Während die „Kölnische Zeitung" sich ziemlich ruhig verhält, wenigstens bisher, während „Nationalzeitung" und „Hamburgischer Correspondent" nach wie vor die Vorlage verurtheilen, wenigstens in der Hauptsache, sind die sächsischen Nationalliberalen tief unglücklich über Bassermanns Haltung und die nationalliberale Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses „bedauert, daß nicht die gesammte Reichstagsfraktion für die Verweisung der Vorlage an eine Kommission gestimmt hat." Ueber die Haltung der badischen nationalliberalen Blätter berichteten wir schon, und daß die „Süddeutsche Reichskorrespondenz" ein Gezeter über „sozialpolitisches Dilettantenthum" ꝛc. anhebt, ist selbstverständlich; sind doch die einzigen sozialpolitischen Fachmänner, die Deutschland aufzuweisen hat, Katz und Schweinburg, Importe aus Halbasien. Nun legt sich auch die Münchener „Allgemeine Zeitung" ins Zeug, spricht von einer „parlamentarischen Entgleisung", behauptet, die Herren Bassermann und Heyl seien Offiziere ohne Soldaten u. s. w., und druckt mit Behagen eine Aeußerung der „Braunschweigischen Landeszeitung" ab, die sie ein „gemäßigt-liberales" Blatt nennt. Das unmäßig gemäßigte Blatt schreibt:

„Was geschieht, wenn von diesem so unbedingt nothwendigen und von allen Arbeitgebern als eine Wohlthat aufgefaßten Versuch zur Zügelung des sozialdemokratischen Uebermuths und der Herrschaft der Großmäuligkeit gar nichts mehr übrig geblieben sein wird — das wissen die Götter. An eine Auflösung des Reichstags glauben wir nicht! Aber es wird weit gekommen sein mit dem Deutschen Reiche, wenn die Thatsache feststeht, daß die Mehrheit seiner Vertretung sich weigert, den Gerichten die zur Bestrafung der Schreckensmänner nothwendigen Handhaben zu liefern. Wir glauben nicht, daß die große Zahl der denkenden und einsichtsvollen Deutschen, die in den Reichstagsreden nur in ungenügender Weise eine Vertretung ihrer Auffassungen gefunden haben, sich diesen Schlag ins Gesicht ruhig gefallen lassen wird. Sie werden dagegen sich mit flammender Entrüstung auflehnen und entweder mit unversöhnlichem Grolle dem politischen Leben den Rücken wenden, oder aber sich in Zukunft zu den Parteien schlagen, die diesmal allein die richtige Erkenntniß der praktischen Bedürfnisse des Lebens bekundet haben. Dem liberal denkenden Politiker ist eine derartige Perspektive auf's Aeußerste niederdrückend und entmuthigend."

„Dem liberal denkenden Politiker" dürfte vielmehr scheinen, daß diese Auslassung soviel Thorheiten als Sätze enthält. Aber es ist sehr bemerkenswerth, daß solches Zeug jetzt schon, so kurz nach der Niederlage, an's Licht gebracht wird. Man schöpft eben wieder Hoffnung, und das „Leipziger Tageblatt", das zuerst ganz niedergeschmettert war, spricht das offen aus. Darum gilt es wachsam sein! Mit welchen Mitteln die Reaktion arbeitet, zeigt die Thatsache, daß die famose Tendenzdenkschrift zur Zuchthausvorlage Kreisblättern beigelegt wird. Auf diesem Wege hofft man den Spießbürger das Gruseln zu lehren. Die Kosten dieses Vertriebs trägt der „Vaterlandsverein" in Berlin. Vaterlandsverein! Welcher Hohn! So nennt sich eine Gesellschaft, die für die Zuchthausvorlage agitirt und so, wenn die Agitation Erfolg hat, dem Vaterland schweren Schaden zufügen würde. Also die Reaktion ist an der Arbeit. Mögen die Anderen es auch sein!

Die Hetzer und Verleumder, die in den „Hamb. Nachr. ihr niederträchtiges Handwerk treiben, sind schon wieder an der Arbeit, die im westfälischen Kohlenrevier vorgekommenen bedauerlichen Exzesse der Sozialdemokratie anzuhängen. Mit der bekannten gewissenlosen Unverfrorenheit rubriziren die „H. N." die Nachrichten aus dem Kohlenrevier einfach unter dem Titel „Sozialistische Exzesse". Daß es sich bei dem Streik in Herne im Wesentlichen um jugendliche polnische Arbeiter handelt, also grade um die Elemente, die als Gegenwicht gegen die sozialdemokratischen Bergleute herangezogen worden sind, um Leute, auf welche die Sozialdemokratie noch keinen oder nur geringen Einfluß ausüben konnte — das ist natürlich den „Hamb. Nachr. ebenso gut bekannt wie uns. Und ebenso wissen sie, daß die Erregung der unorganisirten polnischen Arbeiter durch die Verbote von Versammlungen durch die Polizei verschärft worden ist. Weiter könnten die „H. N." wenigstens wissen, daß in einer Versammlung am Sonntag in Dorstfeld organisirte Bergarbeiter vom Streik abgerathen haben und daß somit die Versammlungsverbote die Wirkung haben müssen, den mässigenden Einfluß der organisirten Arbeiter unmöglich zu machen. Das Alles hindert aber das „noble" Blatt nicht, kühn zu verleumden. Denn der Kampf gegen die Sozialdemokratie geht ihm über Alles, über Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, über Recht und Gesetz. Dazu kommt, daß es in seinen Aengsten um das Zuchthausgesetz die „sozialistischen Exzesse" zu dessen Gunsten ausbeuten zu können glaubt. — In seiner Dummheit und Bornirtheit sieht das Blatt nicht ein, daß gerade die Herner Exzesse eindringlich gegen die Zuchthausvorlage sprechen. **Organisirte Arbeiter, die an Zucht gewöhnt sind, würden sich nimmer so weit vergessen.** Selbst ein bürgerliches Berliner Blatt muß angesichts der Herner Vorgänge erklären:

Die organisirte Bergarbeiterschaft, die sonst als die eigentlich „terroristische" verschrieen wird, ist in diesem Falle die eigentliche Ordnungspartei und die klugen Leute, die bereits beginnen, die Herner Vorgänge zur Stimmungsmache für die Zuchthausvorlage auszuschlachten, werden deshalb mit diesem Bemühen kläglich scheitern.

Die Tapetenfabriken Deutschlands haben sich jüngst zu einem Ring zusammengethan, wobei jedes Mitglied sich verpflichtet, bei einer Konventionalstrafe bis zu 3000 Mark nur an Mitglieder des Tapetenhändlerrings zu liefern, die die Tapetenpreise in der vorgeschriebenen Höhe halten und die Waaren mit durchweg 125 pCt. Nutzen verkaufen. Die Kölner, dem Verein nicht angehörende Tapetenhandlung Ernst Heiden Sohn verkaufte einzelne Waaren unter dem vorgeschriebenen Preis, worauf seitens des Vorsitzenden des Fabrikantenvereins Max Langhammer in Chemnitz jener Firma die briefliche Aufforderung zuging, dem Verein eine freiwillige Buße von 100 Mk. anzubieten, da sonst die Sperre verhängt werde. Als Heiden das Ansuchen zurückwies, wurde die Handlung ausgesperrt, worauf Heiden bei der Staatsanwaltschaft den Antrag einreichte, gegen Langhammer die Klage auf Erpressung einzuleiten. Die Kölner Staatsanwaltschaft entsprach dem Antrage. Das Ermittelungsverfahren wurde eingeleitet, auch wurden zahlreiche Zeugenvernehmungen angeordnet. Insgesammt wurden von dem Fabrikantenverein über 100 Händler ausgesperrt, welche gleichfalls die Gründung eines Verbandes planen. Andererseits ist aber auch von einer Anzahl Fabrikanten die Einberufung einer Versammlung angeregt worden, um Maßnahmen zur Durchbrechung des Ringes zu planen. — Es wird sich ja zeigen, ob die Staatsanwaltschaft ernstlich gegen den Terrorismus des Ringes vorzugehen gedenkt. Gegen Arbeiter hat man nie Bedenken getragen, das Gesetz in seiner ganzen Schärfe anzuwenden.

Die Unruhen im westfälischen Kohlenrevier. Das Bedauerlichste an der unerwartet im Herner Revier ausgebrochenen Bewegung ist der Krawall, der am Dienstag Abend in Herne stattgefunden hat. Es ist schwer, die eigentliche Ursache des Krawalls festzustellen; als Augenzeuge der Vorgänge kann der Korrespondent der „Frkf. Ztg." aber mittheilen, daß die Situation von dem Moment an sich verschärfte, als an den Plakatsäulen eine Bekanntmachung des Landraths angeheftet wurde, in der es u. A. heißt:

„Unter bedauerlichem Bruch des bestehenden Arbeits-Vertragsverhältnisses haben junge Bergarbeiter, meist polnischer Abstammung auf den Zechen von der Heydt, Shamrock, Julia, Friedrich der Große und neuerdings auch Konstantin IV., sämmtlich in oder bei Herne, die Arbeit ohne Kündigung niedergelegt, weil ihren Forderungen auf Lohnerhöhung wegen gestiegener Knappschaftsgefälle nicht sofort entsprochen worden war. Zu diesem unbesonnenen Vorgehen sind grobe Ausschreitungen hinzugetreten, welche, namentlich in vergangener Nacht, eine bedenkliche Höhe erreicht haben; es sind besonders auf und in der Nähe der Zechen Shamrock und Friedrich der Große Schußwaffen und Steine gegen die Beamten der Polizei angewendet worden, und es haben insbesondere die polnischen Bergarbeiter, sowie deren Frauen, anscheinend unter dem Einfluß volksgefährlicher Aufwiegler, ein grobes Beispiel von Mißachtung der bestehenden Gesetze gegeben. Ich bin entschlossen, jedem weiteren Versuche der Störung der öffentlichen Ordnung mit äußerstem Nachdruck entgegenzutreten und habe die Sicherheits-Beamten entsprechend angewiesen. Ich warne daher die feiernden Bergarbeiter oder fremden Zuzügler, sich in den Straßen irgendwie durch Lärm oder thätliche Angriffe, namentlich aber durch Zusammenrottungen oder gar durch Waffengebrauch bemerklich zu machen, da die Folgen auf ihr Haupt zurückfallen werden! Die besonnenen älteren Bergleute, namentlich die deutschen Familienhäupter der ohne Grund Feiernden, ersuche ich dringend, mit mir der Ordnung die Wege zu ebnen und durch Wort und Beispiel die unbesonnene Jugend zur Pflicht zurückzuleiten."

So sehr nun auch die Auffassung des Landraths den Thatsachen entspricht, hat doch die Betonung des Umstandes, daß polnische Arbeiter die ganze Affaire hervorriefen, diese in eine große Aufregung versetzt, die dann zu den bedauerlichen Vorkommnissen führten. Im Uebrigen zeigt die Bewegung wieder einmal, wie gefährlich und unberechenbar unorganisirte Massen sind. Anstatt daß die Leute seinerzeit geeignete Knapp-

chaftsälteste gewählt und so das Statut nach ihren Wünschen zu Stande gebracht hätten, brachen sie jetzt, wo es sich um eine vollendete Thatsache handelt, einen Ausstand vom Zaun und bedrohen die übrigen Arbeiter.

Seit Mittwoch hat die Lage ein ruhigeres Aussehen gewonnen, einmal weil der Streik immer mehr als rein polnisch erkennbar wird und die deutschen Arbeiter sich weigern, mitzuthun, zweitens, weil auch bei den Polen Ernüchterung nach dem blutigen Krawall eingetreten, und drittens, weil Militär in erheblicher Stärke eingezogen ist. Man erwartet daher trotz des gestrigen Paul-Festes ein Abschwächen der Bewegung.

Der Zuchthausvorlage haben, wie der Staatsminister v. Heim auf eine Interpellation von sozialdemokratischer Seite im meiningischen Landtag antwortete, sämmtliche Regierungen zugestimmt, also auch die meiningische. Der meiningische Staatsminister gab zu, daß im Herzogthum Meiningen keine Streikausschreitungen stattgefunden hätten. Das sei jedoch für die meiningische Regierung nicht maßgebend gewesen! Sie habe sich zur Vorlage nicht anders stellen können, als geschehen, weil sie die Verhältnisse des ganzen Reiches habe in Betracht ziehen müssen. — Thatsächlich aber giebt es nirgends im Reiche Verhältnisse, welche die Vorlage auch nur entfernt zu rechtfertigen vermöchten.

Die Einbringung der Zuchthausvorlage wird in der Wochenschau der „Kreuzzeitung" entschieden getadelt und den Ministern zum Vorwurf gemacht, daß sie nicht an Allerhöchster Stelle die Inopportunität der gesetzgeberischen Aktion vertreten haben. Das führende konservative Blatt spricht sein Bedauern aus, daß es „leider mehr und mehr Brauch der Regierung geworden, den Parlamenten im Reiche wie in Preußen ohne vorherige Fühlung mit den Parteien Vorlagen in der Art zu überweisen, daß man den Eindruck gewinnen könnte, als wolle man damit den Parteien sagen: Nehmt hin und macht damit was ihr wollt! . . . Hätte man in der Frage des Arbeitswilligenschutzes vorher die nöthige Fühlung gesucht und die Absicht der Parteien erforscht, hätte man alsdann gefunden, daß die Vorlage auf den heftigen Widerstand einer großen Mehrheit stoßen würde, so würde man die Einbringung sicherlich vermieden oder auf einen günstigeren Zeitpunkt verschoben haben, denn es sei selbstverständlich vorauszusetzen, daß in solchen Fällen die Reichsleitung beherzt und freimüthig genug sein würde, selbst an Allerhöchster Stelle die Inopportunität einer gesetzgeberischen Aktion zu vertreten." — Warum hat die „Kreuzzeitung", deren Parteifreunde doch in der Regierung sitzen, nicht vorher ihre warnende Stimme erhoben? Warum? — Darum! — Im Anschluß hieran wollen wir noch die bemerkenswerthe Rede eines deutschen Pfarrers gegen die Zuchthausvorlage — ein seltener Fall! — erwähnen. In Göppingen (Württemberg) wo Arbeitersekretär Genosse Mattutat vor ca. 600 Personen sprach, trat in der Diskussion ein Pfarrer mit Namen Blumhardt aus dem benachbarten Bad-ort Boll hervor, welcher im Gegensatz zu der überwiegenden Mehrheit seiner Kollegen großes sozialpolitisches Verständniß bekundete. Er sagte nach der „Schwäbischen Tagwacht":

„Er verfolge die Arbeiterbewegung mit großem Interesse und stehe den Bestrebungen der Arbeiter durchaus sympathisch gegenüber. Er sei auch Arbeitgeber, wenn auch nur ein kleiner, aber er müsse sagen, daß er keinen Finger rühren könnte ohne seine Arbeiter. Er habe nicht geglaubt, daß die angekündigte Vorlage dem Reichstage vorgelegt werde, da es aber doch geschehen sei, so halte er es für seine Pflicht, nicht länger zurückzuhalten, sondern an die Oeffentlichkeit zu treten und sich gegen die Vorlage auszusprechen. Dieselbe sei ein Verbrechen an der Gerechtigkeit. Er neige sein Haupt vor dem Fleiße der Arbeiter, die den sogenannten Kapitalisten zu ihrem bequemen Leben verhelfen. Die Arbeiter könnten nicht hinter dem Schreibtisch sitzen und Bücher studiren und doch lesen sie Bücher und verschaffen sich Bildung durch Zeitungen und durch ihre Versammlungen. Sie thun dies noch nach harter Tagesarbeit und deshalb seien ihre Bestrebungen doppelt anzuerkennen. Wir leben in einer großen Zeit. Er sehe einen Strom in der Arbeiterschaft, dem eine große Kraft innewohne. Die Hebung der Arbeiterklasse müsse von unten erfolgen, denn nicht von oben, sondern von unten komme das Gute, auch Christus sei aus dem Volke hervorgegangen. Wenn die Arbeiter eine Verbrüderung aller Völker erstreben, so gehe er darin mit ihnen einig, denn es sei thöricht, wenn Volk gegen Volk in falschem Nationalitätendünkel sich bekämpfe, sie alle hätten gleiche Interessen, sie alle müssen arbeiten und kämpfen."

Ueber die Arbeitszeit in den Getreidemühlen hat bekanntlich der Bundesrath im April auf Grund des § 120e der Gewerbeordnung Bestimmungen erlassen. Diese Bestimmungen sind in der Fachpresse der organisirten Müllergesellen als unzureichend lebhaft angegriffen worden. Ein offiziöser Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." sucht diese Vorwürfe zu entkräften durch den Hinweis, daß der Gesellenschaft die Ruhezeit in vollem Umfange gesichert ist. Es würde aber den Absichten der Verordnung zuwiderlaufen, wenn ihre Vorschriften nicht auch auf die Bedienungsmannschaft der Walzenstühle angewendet würden, und es liege auch kein Grund zu der Annahme vor, daß den Bestimmungen bei ihrer Ausführung eine so enge Auslegung gegeben werden sollte, wie in der Fachpresse vorausgesetzt wird. Im Gegensatz zu den Ausführungen der Fachpresse der organisirten Müller erstrecke sich die Verordnung auf alle bei dem eigentlichen Mahlprozeß betheiligten Personen; ihre Tragweite sei also erheblich unterschätzt worden. — Wir werden ja sehen, ob man das Gesetz in dieser umfassenden Weise auslegt.

Von der Friedenskonferenz. In der Sitzung der ersten Kommission am Dienstag, die über den russischen Abrüstungsvorschlag zu berathen hat, hielt der deutsche Delegirte Oberst v. Groß eine Rede, die von dem Haager Korrespondenten der Londoner „Daily News" als die bisher größte Sensation der Konferenz bezeichnet wird. Die Rede, die sich selbstverständlich gegen den Abrüstungsvorschlag richtete, dauerte eine halbe Stunde und machte einen starken Eindruck. Der Berichterstatter sagt, der Oberst v. Groß habe mit überwältigender Offenheit gesprochen, und seine Rede werde für bewunderuswerth gehalten. Der Oberst führte aus, daß eine Herabsetzung der Friedenspräsenzstärke gar nicht mit einer entsprechenden Reduktion der Wehrkraft identisch sei; der Friedensstand könne stationär bleiben, und die Wehrkraft eines Landes könne doch wachsen. Die Länge der militärischen Dienstzeit, die Eisenbahnen, die Schnelligkeit der Mobilmachung und die ökonomischen Bedingungen — das alles seien Faktoren, welche die militärische Stärke eines Landes ausmachen. Wenn man nur einen Theil des Problems herausgreife und behaupte, daß durch Reduktion des Friedensstandes allein die Wehrkraft jedes Landes allgemein in gleicher Weise vermindert werde, so könne das einem Laien wohl plausibel erscheinen, dem militärischen Sachverständigen aber erscheine das als eine so offenbare Absurdität, daß er sich wundern müsse, wie man einen solchen Vorschlag überhaupt im Ernste habe vorbringen können. Die Russen bezeichneten Sibirien als eine Kolonie, aber im Falle eines europäischen Krieges werde Rußland jedes sibirische Regiment per Eisenbahn nach Europa bringen. Oberst v. Groß bemerkte u. A., in Deutschland seien der Reichthum, die Lebenshaltung und die Zufriedenheit in täglichem Steigen begriffen. (Die thatsächlichen Verhältnisse reden bekanntlich eine ganz andere Sprache; die Unzufriedenheit wächst täglich, stündlich! Red.) Der russische Oberst Jilinsky bekämpfte die Ausführungen des deutschen Delegirten in recht schwacher Weise. Der Abrüstungsvorschlag gilt für begraben, obgleich man zunächst noch zwei Unterkommissionen zur Prüfung der Einzelheiten eingesetzt hat. — Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." aus dem Haag wird jetzt bestimmt versichert, daß die Einwilligung Deutschlands zur Einsetzung eines permanenten Schiedsgerichtshofes, dessen Anrufung aber selbstverständlich nur fakultativ sein soll, feststeht; Deutschland wünscht, daß die großen Mächte auch eine größere Zahl Richter ernennen dürfen.

Kleine politische Nachrichten. Es verlautet, daß im preußischen Herrenhaus eine zustimmende Kundgebung zum Vorgehen der Regierung wegen der Zuchthausvorlage geplant sei. Will sich diese Versammlung politischer Mumien und feudaler Versteinerungen wieder einmal dem öffentlichen Gelächter aussetzen? Das preußische Herrenhaus hat gar kein Recht, sich in Reichsangelegenheiten zu mischen. — Ein allgemeiner Genossenschaftstag soll Anfang August in Berlin abgehalten werden. — Noch sind die Karolinen nicht in den Besitz des Deutschen Reiches formell übergegangen, und schon werden neue umfangreiche Ausgaben aus Staatsmitteln für die neuen Inselgruppen angekündigt. Die „Dtsch. Tagesztg." schreibt: „Der Vertrag zwischen dem Norddeutschen Lloyd und dem Reiche von 1898 über die Dampferlinien nach Ostasien soll einer Aenderung auf Erhöhung der Subvention unterzogen werden. Desgleichen soll der Jaluit-Gesellschaft eine Subvention bewilligt werden, endlich macht die Firma Jebsen, die eine 14tägige Fahrt mit Dampfern, welche die Reichspostflagge führen, von Schanghai nach Kiautschou eingerichtet hat, Anspruch auf einen angemessenen Zuschuß." — Gegen den inneren Feind hat der Großherzog von Baden wieder einmal eine Rede gehalten; merkwürdig, daß trotz der wiederholten Kundgebungen dieses Fürsten auch in Baden die Sozialdemokratie wächst, blüht und gedeiht. Ja, wenn man die Sozialdemokratie todtreden könnte! — Eine Reform der Freiheitsstrafen wird nach der Münchener „Allg. Ztg." angekündigt. Nachdem das Bürgerliche Gesetzbuch unter Dach und Fach gebracht sein wird, beabsichtige man an maßgebenden Stellen die Revision unseres Strafsystems in Erwägung zu ziehen. Man rechne jetzt mit der Wahrscheinlichkeit, daß sich eine Einigung unter den Vertretern des Zweckgedankens und der Vergeltungsidee werde erzielen lassen. Bei derartigen Revisionen kommt bei uns leider nur wenig heraus; meist wird rückwärts revidirt — In Anwesenheit des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Gaebel und auch des Vertreters der badischen Regierung fand dieser Tage der 18. Berufsgenossenschaftstag unter dem Vorsitze von Gerhardt-Elberfeld in Konstanz statt. Der Reichstags-Abgeordnete Roesicke-Dessau referirte über die Beschickung der Weltausstellung in Paris. Direktor Max Schlesinger berichtete über das Zusammenwirken der deutschen Vereine vom rothen Kreuz mit den Berufsgenossenschaften. Die Versammlung genehmigte nach eingehenden Ausführungen des Kommerzienrathes Emil Jakob in Berlin über die Bestrebungen dieser Vereinbarung diese letztere einstimmig. — In der Schweiz sind für die Volksinitiative auf Einführung des Proportionalsystems für die Wahlen zum Nationalrathe 61 692, für die Volksinitiative auf Einführung der Wahl des Bundesrathes durch das Volk 51 275 Unterschriften eingegangen. Da in beiden Fällen die erforderliche Zahl von 50 000 Unterschriften erreicht ist, so muß über beide Anträge Volksabstimmung stattfinden. — Die Konferenz im Haag neigt sich ihrem Ende zu. Da außer der Annahme des fakultativen Schiedsgerichts, sowie der revidirten Brüsseler Deklaration alle anderen Anträge aussichtslos erscheinen, soll Ende Juli die Konferenz geschlossen werden. Auch das erscheint nach Lage der Sache als eine reichlich lange Frist, aber man will noch einen Versuch mit dem amerikanischen Vorschlage über den Schutz des Privateigenthums auf See machen. Die Aussichten auf Erzielung einer Uebereinstimmung sind allerdings nur gering. — Aus Spanien werden neue Unruhen nicht berichtet. In Saragossa herrschte am Mittwoch vollkommene Ruhe. — Die Ratifikation des Karolinenvertrages ist erfolgt. Im amtlichen Madrider Blatt ist der Vertrag am Donnerstag veröffentlicht worden. — Der Sultan ist ein guter Schwiegervater. Er bewilligte seinem Schwiegersohn Noureddin das Recht der Banderolle für Zündhölzer. Darnach kann derselbe eine Abgabe von vier Para auf fünfzig Zündhölzer legen. Die Mächte dürften gegen die letztere Maßregel protestiren. — Eine Versammlung von 4000 Bürgern in Kapstadt unter dem Vorsitze des Mayors und unter Theilnahme vieler Parlamentsmitglieder nahm eine Resolution an, in der erklärt wird, daß die Erlangung gleicher politischer Rechte für die Bevölkerung Transvaals und für die anderen Theile von Südafrika die einzige Lösung der verbitternden Rassenfrage sei, und eine einmüthige Unterstützung der Politik der englischen Regierung verlangt wird. Es wurde beschlossen, eine Abschrift der Resolution an den Gouverneur Sir Alfred Milner zu senden mit dem Ersuchen, diese an den Staatssekretär der Kolonien, Chamberlain, zu telegraphiren. Gordon Sprigg, der frühere Premierminister der Kapkolonie, der auch eine Ansprache hielt, sagte, wenn Milner nicht rückhaltlos unterstützt werde, sei die Gefahr vorhanden, daß sich die Kapkolonie vom britischen Reiche loslöse. — In Argentinien ist die Lage sehr kritisch. In Buenos-Aires fand Mittwoch eine von der Handelskammer zum Protest gegen den Steuerdruck veranstaltete Massenversammlung statt, an der etwa 40 000 Personen theilnahmen. Vom Regierungsgebäude aus richtete Präsident Roca eine Ansprache an die Versammelten, in welcher er Prüfung ihrer Beschwerden zusagte. Seit der Revolution von 1890 hat keine derartige Kundgebung in Buenos-Aires stattgehabt. — Nach den Philippinen müssen die Amerikaner abermals Nachschub senden. Nach einer Washingtoner Drahtung der „Exchange Telegr. Comp." erbeten Präsident Mac Kinley eine Vermehrung der amerikanischen Armee auf 100 000 Mann an, wovon 55 000 nach den Philippinen gesandt werden sollen.

Frankreich.

Zur Affäre Dreyfus und der ihr entgegengesetzten Aktion gegen Picquart liegen einige kurze Notizen vor. Es heißt, Dreyfus werde gestern oder heute in einem nicht genannten kleinen Hafen der Bretagne landen. In Rennes ist eine starke Gendarmerie eingezogen. Dort wird Dreyfus in der Nacht zum Sonntag erwartet. In Sachen Picquart's erfährt das „Journal", der Staatsrath werde dem Einspruche, welchen Picquart gegen die Entscheidung des Disziplinargerichts erhoben hat, demnächst Folge geben. Es verlautet, der Kriegsminister Gallifet warte nur die Entscheidung des Staatsrathes ab, um Picquart wieder in den aktiven Militärdienst einstellen. — Frau Dreyfus ist am Mittwoch Abend in Rennes eingetroffen. Es ereignete sich kein Zwischenfall. — Noch ehe der Gerichtshof in Rennes zusammengetreten ist, suchen die Antisemiten noch bekannter Methode seinen Schiedsspruch als verdächtig hinzustellen. Der nationalistische „Eclair" greift den zum Vorsitzenden des Kriegsgerichts in Rennes ernannten Generoberst Jouaust heftig an, weil er sich über mehrere von dem Kassationshofe vernommene militärische Belastungszeugen abfällig ausgesprochen habe. Aus den Aeußerungen des Obersten gehe hervor, daß er in der Dreyfus-Angelegenheit eine vorgefaßte Meinung habe. — Labori, der treffliche Vertheidiger Zolas, ist wieder hergestellt. Er wird dem Advokaten Demange vor dem Kriegsgericht in Rennes assistiren.

Galiset's Ministerschaft soll von kurzer Dauer sein. Denn er will, wie parlamentarisch informirte Persönlichkeiten den Pariser Zeitungen melden, nur die Erledigung der Dreyfus-Angelegenheit vornehmen, dann aber sein Portefeuille niederlegen. Seine Absicht dabei ist, heißt es, die radikale Gesammtrichtung des Ministeriums einerseits nicht weiter zu stören, andererseits aber nicht für seine eigene politische Gesammtmeinung als maßgebend erscheinen zu lassen.

Einen Gesetzentwurf zum Schutze des Präsidenten der Republik gegen Preßangriffe beabsichtigt, das Kabinet dem „Courier du Soir" zufolge, einzubringen. Der Präsident der Republik soll den auswärtigen Souveränen gleichgestellt werden.

Die Verurtheilung des italienischen Generals Giletta wegen Spionage wird von der italienischen Presse mit großer Entrüstung besprochen. Der „Esercito" hofft, die Regierung werde nichts versäumen, die Rechte eines italienischen Bürgers gegenüber der französischen Militärjustiz zu sichern. Im Lande des Dreyfus-Prozesses sei Alles möglich. Noch drastischer drückt sich die „Italia Militare" aus: Italien werde, selbst falls General Giletta begnadigt würde, die Angelegenheit nicht vergessen. Frankreich habe auch bei dieser Gelegenheit seinem alten Hasse gegen Italien freien Lauf gelassen. Die Hoffnung, daß zwischen beiden Ländern eine freundliche Annäherung möglich sei, sei gründlich zerstört. In maßgebenden Kreisen Roms erwartet man die Begnadigung des Generals Giletta, wie dies die französische Regierung bei Beginn des Prozesses im Interesse der guten gegenseitigen Beziehungen Italien versprochen hat.

Die Deputirtenkammer nahm einen Antrag an, nach dem die Mitglieder der Kommission, die zur Prüfung des Budgets von 1899 ernannt worden sind, auch für das Budget von 1900 in Wirksamkeit bleiben sollen. — Die Budgetkommission nahm auf Ersuchen der Regierung den Gesetzentwurf, betreffend die vier direkten Steuern, die in der Kammer am nächsten Dienstag berathen werden, an.

Monceau les Mines. Die ausständigen Bergarbeiter beschlossen die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Streik dauerte 25 Tage.

Kolonial„helden". Einer Meldung des „Temps" zufolge hat die in Folge einer Anzeige des Leutnants Peheau gegen die Führer der Tschad-See-Expedition, die Hauptleute Voulet und Chanrine, eingeleitete Untersuchung ergeben, daß die beiden Offiziere schwere Grausamkeiten gegen die Eingeborenen begangen haben. Der Minister für die Kolonien habe den Oberst Kolbs beauftragt, eine Untersuchung an Ort und Stelle vorzunehmen und eventuell die Verhaftung Voulets und Chaurines anzuordnen.

Belgien.

Die Erregung über den Wahlgesetzentwurf der Regierung wächst zusehends. Mittwoch Abend wurden in Brüssel von sämmtlichen parlamentarischen Parteien der Opposition Protestversammlungen gegen die Wahlvorlage abgehalten. Die Versammlungen, in denen die Redner die Hoffnung aussprachen, daß im Falle der Annahme des Gesetzes durch die Kammer der König die Bestätigung versagen werde, verliefen sämtlich unter großer Erregung. Später zogen mehrere Tausend Theilnehmer durch die Hauptstraßen. Ueber die Scenen, welche sich hierbei abspielten, berichtet Wolffs offiziöses Bureau:

Der Stadttheil, in welchem sich die Repräsentantenkammer, die Ministerien und das königliche Schloß befinden, war von einer Kette von Polizei und einer Abtheilung der Bürgergarde bewacht. Ein Trupp von 4000 bis 5000 Manifestanten drängte sich vor diesem Stadttheil zusammen. Die Polizei forderte die Menge vergeblich auf, auseinanderzugehen. Bald darauf trafen berittene Gensdarmen ein und gingen unter allgemeinem Pfeifen, Johlen und Geschrei der Menge zu wiederholten Malen gegen

dieselbe vor. Die bedeutendsten Ruhestörungen ereigneten sich in der Rue Treurenberg, welche von 12 berittenen Gensdarmen und Polizeioffizieren besetzt wurde. Die Gensdarmen, welche mit Steinwürfen empfangen und fortwährend mit herausgerissenen Pflastersteinen bombardirt wurden, gaben hierauf Feuer, ohne daß die Menge zum Weichen gebracht wurde. Schließlich gingen die Gensdarmen zu Fuß mit aufgepflanztem Bajonett im Laufschritt vor und drängten die Manifestanten bis zum St. Gudulaplatz zurück. Zwei Gensdarmen wurden verwundet, viele Scheiben und Laternen zertrümmert. In der Rue Kremberg, wo mehrere Schaufenster zerschlagen waren, ging die Polizei gleichfalls mit blanker Waffe vor. Auch hier sollen zahlreiche Verwundungen vorgekommen sein. Eine Anzahl von Manifestanten, vor denen eine Bande von Gassenjungen herlief, wandte sich von der Rue Treurenberg nach dem Zentrum der Stadt und zertrümmerte auf dem Wege Fensterscheiben der Kaufläden. Die Polizei zerstreute die Manifestanten. Um Mitternacht war die Ruhe wieder hergestellt. Gegen 1 Uhr begann es zu regnen. Die Polizei und die Bürgergarde blieb zur Verfügung. Für Donnerstag wurden noch umfassendere Polizeimaßregeln in Aussicht genommen. Zahlreiche Gensdarmerie aus der Provinz ist eingetroffen.

Nach dem „Berl. Tagebl." versuchte die Menge in der Rue Royale sowie in der Rue Ventilhomme Barrikaden zu errichten, wurde jedoch daran verhindert. Die Bürgergarde erwies sich wenig verläßlich. Viele Bürgergarden stimmten selbst in den Ruf ein: „Nieder mit der Regierung!"

Angesichts dieser Kämpfe hat nach Mittwoch Abend unter dem Vorsitz des Königs in Laeken ein Ministerrath stattgefunden. Der belgische Deputirte zur Friedenskonferenz im Haag Beernaert ist auf telegraphische Berufung des Königs am Mittwoch in Brüssel eingetroffen und Abends vom König, welcher von Ostende nach Brüssel gekommen war, empfangen worden. Beernaert hatte eine lange Unterredung mit dem König. Der Ministerrath wurde ebenfalls abends in Audienz empfangen.

Der Bürgermeister von Brüssel erließ eine Verfügung, die die Ansammlung von Personen des Abends verbietet. Ueberall sind fliegende Polizeiposten errichtet worden.

In Lüttich fanden ebenfalls zahlreiche Kundgebungen gegen das Wahlgesetz statt. Der Bürgermeister verbot die Abhaltung von Versammlungen im Freien.

Der „Soir" theilt unter Vorbehalt mit, der Ministerpräsident gedenke seine Entlassung zu geben. Das ist das Gescheidteste, was er thun könnte. — Der „Soir" richtet an den König ein Manifest, worin dessen Aufmerksamkeit auf die Gefahren gelenkt wird, die durch das von der Regierung vorgeschlagene Wahlrecht einzutreten drohen.

Der König besprach sich am Donnerstag Vormittag sehr lange mit dem Ministerpräsidenten und dem Justizminister. Kammerpräsident Beernaert wohnte den Berlungen bei.

Finland.

Die Stimmung in Finland wird nach einer Petersburger Korrespondenz der „Kreuzzeitung" in Folge der drückenden Russifizirungspolitik und der offenkundigen Gefahr, in welcher die Verfassung schwebt, immer niedergeschlagener und muthloser. Die Auswanderung nimmt einen immer größeren Umfang an. Ein Reisender, welcher kürzlich durch einen großen Theil Finlands fuhr, erzählt in der Presse, daß allenthalben auf den Aeckern fast nur Frauen beschäftigt sind. Arbeiter sind nur mit großer Mühe zu bekommen; Alles, was nur kann, verläßt das Land. Es sind Fälle vorgekommen, daß ganze Familien Haus und Hof preisgeben und ihre Besitzungen dem zurückbleibenden Knechte überlassen; derselbe hat gewöhnlich nur die auf dem Grundstück ruhende Hypothekenschuld zu übernehmen. Ein großer Theil der Auswanderer geht nach Amerika und benutzt dazu den Weg über England. Nach den Berichten der dortigen russischen Konsuln ist der Strom der Auswanderer, der britisches Gebiet passirt, ein ungeheurer und von den Dampfschifffahrtsgesellschaften kaum zu bewältigen, weshalb die Konsuln bei der Regierung beantragen, Maßregeln gegen diese Auswanderungsbestrebungen zu treffen. Es kommt noch hinzu, daß Viele nicht genügend vorbereitet Finland verlassen, in Amerika bittere Enttäuschungen erleben und in mittellosem Zustande die Heimreise anzutreten genöthigt sind. Die Muthlosigkeit der Bevölkerung und das in Folge dessen stark hervortretende Verlangen, das Land zu verlassen, hat theilweise auch darin seinen Grund, daß Finland in letzter Zeit durch gewaltige Ueberschwemmungen heimgesucht wurde. Es hat schweren Schaden erlitten. An vielen Orten ist die Ernte vollständig vernichtet. Tausende von Quadratkilometern fruchtbaren Landes stehen unter Wasser, und der Verlust für das ganze Land wird nach Millionen beziffert.

Lübeck und Nachbargebiete.

30. Juni.

Wir wissen jetzt, wie der Hase läuft, sagte treffend bei Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Reichstage ein sozialdemokratischer Abgeordneter, als es sich darum handelte, reichsgesetzliche Bestimmungen bezügl. der Jagd zu treffen, die Mehrheit aber es vorzog, diese Materie der Landesgesetzgebung zu überlassen. Die Nimrode siegten damals über Recht und Billigkeit. Da jedoch die Verpflichtung zum Ersatze des Wildschadens vorgesehen ist, so muß auch in Lübeck ein neues Jagdgesetz eingeführt werden. Die diesbezügliche Vorlage ist vom Bürgerausschusse einer Kommission überantwortet. Gerade in unserem Staate wird sich das Widersinnige des Reichstagsbeschlusses zeigen. Es wird garnichts Praktisches geschaffen werden können, da unsere Landgemeinde zwischen allen möglichen Vaterländern eingekeilt liegen, hier ein Fetzen, dort ein Lappen. Die Bedingungen sind ganz verschieden — wie will man da etwas Einheitliches herstellen?

Aus den Mittheilungen der Handelskammer sind zwei Punkte von allgemeinem Interesse. Auf eine Beschwerde der Handelskammer, betreffend Verzögerung der Arbeiten an der neuen Kaimauer, theilte der Senat mit, daß nach der bereits erfolgten Ausführung der Zimmerarbeiten auf der ganzen Länge der Kaimauer und der Inangriffnahme der Betonarbeiten die Fertigstellung der Kaimauer auch vor dem vertragsmäßigen Ablieferungstermin am 1. September l. J. zu gewärtigen sei. Auf Antrag des Vorsitzers wurde beschlossen, von der Firma Walther die Fertigstellung der Portalkrähne am Lagerhause bis zum 1. August d. J. zu fordern. Andernfalls würde die Handelskammer auf Kosten der Firma die nöthigen maschinellen Einrichtungen fertigstellen lassen, unbeschadet der sonstigen Ersatzansprüche der Handelskammer an die Firma. Es wurde weiter beschlossen, dem Baudirektor Rehder von diesem Beschlusse Kenntniß zu geben.

Lex Coleman. Der Bürgerausschuß hat beschlossen, der Bürgerschaft gutachtlich zu empfehlen,

daß das Finanzdepartement ermächtigt werde, dem gemeinnützigen Bauverein ein Darlehen von **100 000 Mk.** zu gewähren, falls der Verein sich verpflichtet, binnen 2 bis 3 Jahren etwa 100 Wohnungen im Gesammtwerthe von 300 000 Mark zu bauen, das Kapital nach der ⅔ des Brandkassenwerths betragenden ersten Hypothek eintragen zu lassen, es mit 3½ pZt. zu verzinsen und mit 1 pZt p. a. zu tilgen. **Staatliche Beaufsichtigung** in allen wesentlichen Punkten ist vorgesehen. Bei Nichtinnehaltung der Verpflichtungen ist das Darlehen nach 6monatlicher Kündigung zurückzuzahlen.

Nach diesen Abmachungen wird der „Tropfen auf den heißen Stein" erst recht winzig werden.

Die Stellleitungen, welche in den Krähenteich münden, müssen wegen Anlage der Badeanstalt beseitigt, auch müssen die Stellwässer vom Mühlenteiche ferngehalten werden. Diese Anlagen werden 64 100 Mk. kosten.

Unterirdische Kabelleitungen als Ersatz der elektrischen Freileitungen für die Beleuchtung des Hafens zwischen Engelsgrube und Hafenmeisterdienstgebäude werden zum Preise von 16 000 Mk. angelegt werden.

Im St. Johannis-Jungfrauenkloster wird demnächst, die Zustimmung der Bürgerschaft vorausgesetzt, eine Aenderung insofern eintreten, als die Zahl der Insassinnen zweiter und dritter Klasse je von 10 auf 15 erhöht und den 16 Insassinnen erster Klasse statt der bisherigen Lieferung von Feuerungsmaterial ein Baarbetrag von 100 Mk. p. a. gewährt werden soll.

Mehr Licht! Die Bewohner von Wilhelmshöhe werden es mit Freuden begrüßen, daß Senat und Bürgerausschuß der Bürgerschaft einen Antrag vorlegen, wonach ein Theil der Carlstraße — von der Struckfähre bis zur Kreuzung mit der verlängerten Catharinenstraße — und die Einsiedelstraße mit Beleuchtung versehen werden sollen. Die Kosten werden sich auf 13 500 Mk. belaufen. Auch soll die Einsiedelstraße dem inneren Wegebezirke zugetheilt werden.

Eine neue Schiffsdampfspritze, einzubauen in einen von der Handelskammer neu zu beschaffenden Dampfer, soll zum Preise von 11 100 Mark bestellt werden.

Baurath Wallbrecht. Für Beleuchtung auf dem Marlyer Burgfelde neuangelegter Straßen — Gneisenau-, Bülow-, Chasot-, Kottwitz- — sollen 10 950 Mark verausgabt, außerdem sollen genannte und die Scharnhorststraße dem inneren Wegebezirke der Vorstadt St. Gertrud beigelegt werden.

Von der Staatslotterie. Für dieses lübsche Moralinstitut sollen an Saalmiethe und Honorar der mit der Vorbereitung und Ueberwachung der Ziehung vom Finanzdepartement Beauftragten 1780,85 Mark bezahlt werden.

Ueberfahren wurde am Mittwoch Morgen, wie der „Gen.-Anz." berichtet, ein junger Mann von einem Petroleumwagen. Durch die Scherben eines Glasgefäßes, das bei dieser Gelegenheit in Trümmer ging, ward dem Mann eine Hand so erheblich verletzt, daß ein Arzt dieselbe verbinden mußte. Im Uebrigen kam der Mann glimpflich davon.

Steuerquetsch-Commission. Bekanntlich soll die Grund- und Gebäudesteuer so geändert werden, daß sie in Zukunft jährlich 100 000 Mark mehr einbringt. In die gemeinsame Kommission des Senates und der Bürgerschaft, welche die Sache zurechtschustern soll, sind seitens des Bürgerausschusses folgende Volksvertreter entsandt worden: J. H. Evers, Dr. A. Brehmer, Jenne, Buchwald, Dr. Sommer, Rabe, Dr. Benda, Fehling, Fust und Schorer. Stiller, Coleman und Dr. Baethcke fungiren als Ersatzleute.

Verfassungsgemäß scheiden aus dem Büsgerausschusse am 17. Juli 15 Mitglieder aus. Die Neuwahlen haben demnächst stattzufinden. Es treten aus: Fr. Sartori, Dr. Baethcke, Dr. Benda, Blunck, J. H. Evers, J. H. F. Evers, Fehling, Fust, Kahns, Schwartz, Dr. Sommer, Tegtmeyer, Wengenroth, Wilms und Dr. Ziehl.

-o- **Arbeiterrisiko.** Bei den Betonirungsarbeiten an der Hüxterthorbrücke glitt einem Arbeiter der Bremsknüppel fort, durch den Ruck wurde der Mann vom Wagen geschleudert, überfahren und so schwer verletzt, daß er in das katholische Krankenhaus geschafft werden mußte.

Zum Obermeister der Bäckerinnung ist an Stelle des Herrn Michael, welcher dem Vorstande überhaupt nicht mehr angehören wird, Herr Kliefoth gewählt worden.

Bauordnungen u. w. d. a. Der Bürgerausschuß hat die Senatsvorlagen betr. Bauordnung für die Stadt Lübeck, deren Vorstädte und Vororte, sowie für Travemünde, nebst Nachtrag zum Gesetze betr. den Anbau an Wegen in den Vororten der Stadt Lübeck vom 27./12. 1893, und das Gesetz betr. die Benutzung der öffentlichen Sielanlagen in der Stadt und den Vorstädten, sowie die Herstellung von Privatsielen daselbst, einer demnächst zu wählenden Kommission zu überweisen beschlossen.

Klappen zu! Es scheint zu heißen: Tendenz fest. Denn in der vorigen Woche sind außer 39 Rindern und 2 Kälbern, welche die Schiffe vom Inlande brachten, auch 20 Rinder und 3 Schafe vom Auslande seewärts importirt worden.

Die Anlegebrücken im hiesigen Hafen sind, wie das Amtsblatt meldet, „in aller Schnelligkeit einer eingehenden Revision unterzogen" worden. „Ob der deutsche Kaiser, der mit Regierungsgeschäften überhäuft sein dürfte, einen kleinen Abstecher nach Lübeck machen wird, ist — wie gewanntes Blatt weiter berichtet — allerdings noch sehr fraglich." — Brückenrevisionen sind nie von Schaden.

Die höchst nothwendige Vermehrung der Berufsfeuerwehr soll nunmehr erfolgen, u. E. allerdings in durchaus noch nicht genügendem Maße. Es sollen am 1. August 3 und am 1. September 9 Feuerwehrleute neu eingestellt werden. Für das laufende Rechnungsjahr wird das eine Mehrausgabe von 10 560 M. verursachen. Wir sind fest davon überzeugt, daß man für die Feuerwehr bald noch viel, viel tiefer in den Beutel wird greifen müssen. Wenn man hier nicht knickert, ist man der Zustimmung aller Bevölkerungsschichten sicher, auch wenn einmal nicht „Abschlagen" oder „Katze und Maus" gespielt wird.

In das Handelsregister ist am 29. Juni cr. eingetragen auf Blatt 504 bei der Firma: „Wilh. Husfeldt". Die Firma ist erloschen.

Ueber ein Wohnungspflegegesetz wird sich der Bürgerausschuß in seiner nächsten Sitzung zu unterhalten haben. Wie das amtliche Protokoll ersehen läßt, will das Polizeiamt ermittelt haben, daß nur ein sehr kleiner Theil der in Betracht kommenden Wohnungen als vollständig unbewohnbar zu bezeichnen seien. Da sind wir denn doch recht neugierig. Freilich — 1892 hauste die Cholera, seitdem sind sieben Jahre verflossen.

Die „Eisenbahn-Zeitung" glaubt frech werden zu dürfen, seit ihr a der unverdienten Ehre theilhaftig geworden ist, das lübsche Volk zu „vertreten". Mit einer geradezu zynischen Unverschämtheit sucht ihr Berliner W. F.-Korrespondent die Herner Vorgänge in einem antisemitisch-kriecherverenlich schillernden Bericht der Sozialdemokratie in die Schuhe zu schieben, obgleich es kein besseres Argument gegen die Zuchthausvorlage giebt, als jene skandalös aufgebauschten Excesse unorganisirter Arbeiter. Wir verschmähen es, den Artikel eingehend zu kritisiren, weil wir an anderer Stelle durch objektive Berichte unsere Leser auf dem Laufenden erhalten. Wenn aber die Herren an der Obertrave der Hafer sticht, und sie glauben, jetzt wieder den alten Adam anziehen und das »calumniare audacter« befolgen zu dürfen, haben sie sich in uns versehen. Wir hatten geglaubt, daß die Wirkung der ihnen von uns zutheil gewordenen Züchtigungen eine dauernde sein werde, und eine geraume Zeit hat wirklich das reine Gewissen gekuscht — hält das nicht an, so holen wir die Ruthe wieder hinter dem Spiegel hervor und versohlen ihm einmal wieder die Posteriora. Bildet sich der Herr etwa ein, daß wir vor seiner unter den ärgsten Demüthigungen erbettelten Würde Respekt haben? Nur sachte! Unsere Mappe ist übervoll!

Aus den Landgemeinden. In Nusse ist der Hufner H. H. Benn und in Poggensee der Hufner J. H. Siemers auf 6 Jahre in den Gemeindevorstand wiedergewählt.

Gegen die Verelendungsstatistik? Dem Polizeiamte sind für den Landarmen-Verband 2367,83 Mk. — trotz der günstigen Konjunktur — nachbewilligt worden. Säßen wir in der Königstraße, so würden wir dieses an sich belanglose Faktum für die Verelendungstheorie ausschlachten. Da wir aber in der Johannisstraße ansässig sind, so liegen uns derartige Thorheiten fern.

Dem Polizeiamte sind 445,31 Mk. Mehrkosten für das abgeflossene Rechnungsjahr nachbewilligt worden.

pb. **Gestohlen** wurden einem Arbeiter angeblich ein Rouleaux nebst Gardinen.

: **Stockelsdorf.** Zur Beachtung! Die nächste Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereines findet am Sonntag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr, bei Paetau in Fackenburg statt. Alle Mitglieder müssen zur Stelle sein.

⊛ **Entin.** Arbeiterrisiko. Am Dienstag Nachmittag stürzte auf dem Neubau des Herrn Hauptmann v. Levetzau in Sielbeck ein großer Scheunenthorbogen zusammen, das äußere Gerüst mit sich fortreißend. Der Maurer Schultz aus Hassendorf und der Bauarbeiter Kloth aus Rüchel, welcher just eine Tracht Mörtel in den Kasten schlug, fielen mit die Tiefe, erlitten aber nur leichte Verletzungen. Die Maurer Dose und Struck aus Malente ergriffen einen Aufrichter und kamen mit dem Schrecken davon. Die Arbeit wird ausgeführt von dem Maurermeister Görtz-Malente. Verursacht ist der Unfall vermuthlich dadurch, daß die Bogenstellung zu früh fortgenommen wurde, und daß durch die Erschütterung beim Ausschlagen von Steinen und Mörtel der Bogen nachgegeben hat. Möge dieser Vorfall den Arbeitern als Warnung dienen!

⊛ **Entin.** Durch Feuer zerstört wurde am Montag die von zwei Arbeiterfamilien bewohnte Kathe des Gastwirths Knoop in Quisdorf.

Neumünster. Landfriedensbruch?? Viel Geschrei und wenig Wolle — so kann mit Recht das Ergebniß des „Wittorfer Landfriedensbruchsprozesses" ge-

nannt werden. Am 27. August v. J. haben eine Anzahl Leute von hier im benachbarten Wittorf, — natürlich in starkilluminirtem Zustande — weil sie keinen Zutritt zum Tanzfeste der Schweinegilde erlangen konnten, die Wirthschaft mit leeren Bierfässern, Holzkloben, Steinen usw. bombardirt und viele Sachen demolirt. Die Betheiligten sind, soweit man ihrer habhaft werden konnte, zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Und deswegen Landfriedensbruch? Wie oft begehen bezechte Musensöhne solche Flegelstreiche!

Altona. Das Schwurgericht verurtheilte den Arbeiter Heinrich Korn aus Kaakshöhe bei Pibn zu 1½ Jahren Zuchthaus, weil er am 15. Juni d. Js. in Pinneberg seine ungetreue Geliebte durch einen Revolverschuß zu tödten versucht hatte.

Altona. Bauarbeiterrisiko. Durch den Einsturz des Gerüstes auf dem Neubau der Mittelschule in der Sommerhuderstraße sind mehrere Maurer und Arbeiter getödtet bezw. schwer verletzt. Untersuchung ist eingeleitet.

Bergedorf. Die „christliche" Toleranz weist verschiedene Schattirungen auf. Als vor einiger Zeit im benachbarten Sande (Kreis Stormarn) zwei Sozialdemokraten mit großer Majorität in den Kirchenvorstand gewählt wurden, verweigerte der Synodalausschuß der Probstei die Bestätigung wegen der „notorischen" Feindschaft der sozialdemokratischen Partei gegen Christenthum und Kirche. Auf erhobene Beschwerde hat jedoch nunmehr das Kieler Konsistorium diese Entscheidung aufgehoben und erklärt, „daß die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei an sich kein Grund sei, Jemandem die Fähigkeit zur Bekleidung eines kirchlichen Amtes abzusprechen." — An der Entscheidung des Synodalausschusses ist auffällig, daß diese Körperschaft anscheinend Christenthum und Kirche identificirt, und an der Entscheidung des Konsistoriums, daß sie garnicht preußisch ist, sondern dem gesunden Menschenverstande Rechnung trägt.

Durch die glückliche Geburt eines **gesunden Knaben** wurden hocherfreut
J. Sommer und Frau, geb. Kröger.

Zu sofort ein gut möblirtes Zimmer nach vorne. Näheres Schützenstraße 21 a, 2. Et.

Zum 1. Juli ein Parterre-Logis zu vermiethen An der Mauer 146/2.

Zum Volksfeste **ein kleines Zelt zu vermiethen.** Näheres Schützenstraße 42 a.

Gesucht vor'm Thor zum 1. October **eine Parterrewohnung**, am liebsten mit Garten, von ruhigen Miethern. Offerten unter **T O** an die Exped. d. Bl.

Gesucht kräftiger Laufjunge Burgstraße 33.

Eine Schneiderin empfiehlt sich Näheres Adlerstraße 39 b.

Gesucht ein gebrauchtes Kinderfahrrad. Offerten mit Preisangabe unter **H K** an die Exped. d. Bl.

Eine guterhaltene Concertzither mit Zubehör billig zu verkaufen. Zu erfragen Kleiner Schraugen 8, 1. Et., bei Hübner.

Wegen Mangel an Platz **mehrere Kanarienweibchen, per Stück 20 Pfg., und ein Heckbauer** zu verkaufen Finkenstraße 1 c, part.

Ein Tisch und ein Schloßkorb zu verk. Näheres Wilhelmshöh 25, part.

Passend für Braut! 1 nußb. Garnit. m. gr. Dam.-Sopha, 4 St. w. M. a. Bl. 45 M. Hüxstr. 115.

Zu verkaufen ein Sopha billig Harkengrube 50, 1. Et.

Gold. Trauringe
585 fein gestempelt, in jeder Größe vorräthig.
Goldene Ringe von 3 Mark an.
Doublée-Ringe von 1 Mark an.
Silberne Ringe von 30 Pfg. an
empfiehlt
Aug. Büttner
32 Hüxstraße 32.

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.
„ Kalbfleisch Pfd. 35 Pfg.
„ hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
„ „ fetten und magern Speck Pfund 70 Pfg.
„ Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.
„ gekochte Wurst Pfd. 60 Pfg.
„ geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Ein fast neues Aquarium f. Goldfische und **große und kleine Myrthenbäume** zu verkaufen Klappenstraße 28, 1. Et.

Verloren auf dem Festplatz des Waisenkinderfestes ein braun-ledernes Portemonnaie. Abzugeben Böttcherstraße 16.

Verloren auf dem Waisenfeste eine Korallenkette. Bitte abzugeben Marlesgrube 28.

Seltener Gelegenheitskauf!

Auf unserer jüngsten Einkaufsreise hatten wir Gelegenheit, **einen großen Posten** eleganter, aus nur prima Stoffen verarbeiteter **Herren- u. Knaben-Garderoben** gegen sofortige Kasse außergewöhnlich billig zu erstehen, und bietet sich Ihnen hierdurch
eine selten günstige Gelegenheit zu außergewöhnl. vortheilhaften Einkäufen.

Wir empfehlen so lange der Vorrath reicht:
Einen Posten eleganter Herren-Anzüge aus melirten Stoffen gut verarbeitet, **jetzt nur 8½ Mk.**
Einen Posten eleganter Jackett-Anzüge in hell und dunkel, chice Form und prima Qualität, **jetzt nur 13 Mk.**
Einen Posten hocheleganter Anzüge aus prima Stoffen in feiner Verarbeitung, **jetzt nur 16½ Mk.**
Einen Posten hocheleganter Anzüge aus allerbeste Qualitäten für **jetzt nur 18½ und 21 Mk.**

Herren-Sommer-Joppen kosten nur 85 Pfennige.
Herren-Sommer-Hosen kosten nur 1,25 Mark.
Herren-Sommer-Anzüge kosten nur 1,80 Mark.
Knaben-Sport-Anzüge kosten nur 1,25 Mark.
Knaben-Schul-Joppen und Blousen kosten nur 75 Pfennige.

Auf unsere Schaufenster-Decoration machen wir Sie noch ganz besonders aufmerksam.

Gebr. Landsburger
Holstenstraße 10. Holstenstraße 10.
Billigste und anerkannt reelle Einkaufsquelle Lübecks für elegante Herren- und Knaben-Garderoben.

Adler-Brauerei
Lübeck.

Einem verehrlichen Publikum Lübecks und der Umgegend hiermit die ergebenste Mittheilung, daß die **Adler-Brauerei** am

Freitag den 30. Juni

mit dem Ausstoß ihres **ff. hellen Lagerbieres** beginnen wird.

Durch bedeutende Verbesserungen bez. Neueinrichtung der ganzen Betriebsanlagen sind wir nunmehr in der Lage, den Ansprüchen der uns beehrenden Kundschaft vollauf genügen zu können.

Da die technische Leitung der **Adler-Brauerei** in den Händen eines bewährten Fachmannes ruht, da ferner nur die besten Ingredienzien (prima Malz und ff. Hopfen) Verwendung finden, geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, ein **wohlschmeckendes und bekömmliches Bier** zum Verkauf zu bringen, das den Beifall der verehrlichen Kundschaft finden wird.

Unsere Bierwagen, deren Führer gerne Bestellungen entgegennehmen, fahren täglich in Stadt und Vorstädten. Gefl. Bestellungen werden außerdem im Contor der Brauerei, Arnimstraße 29, durch unseren Fernsprecher 693 und bei Herrn Ferd. Kayser, Breitestraße, angenommen.

Um allseitige geneigte Unterstützung des Unternehmens bittend, zeichnet, prompte und reelle Bedienung zusichernd,

Hochachtungsvoll ergebenst
die Adler-Brauerei.
Fernsprecher 693. Fernsprecher 693.

Fettwaaren-Special-Geschäft
Breitestr. 60a **C. Harz** Sandstraße 27
Geräucherte Carbonade Pfd. 60 Pfg.
Geräucherte Vorderschinken Pfd. 50 Pfg.
Geräucherten mageren Speck Pfd. 60 Pfg.
Geräucherten fetten Speck Pfd. 55 Pfg.
Geräuch. Mettwurst Pfd. 80, 90, 100 Pf.
Landgeräucherte Schinken Pfd. 80 Pfg.

Dampferfahrt zum Gothmunder Treibelfest.
Abfahrt vom **Travenpavillon** 2, 3.30, 5, 6.45, 8.30 Nachm. Rückfahrt 6, 7.45, 9.30 „ } **am Sonntag den 2. Juli.**
Abfahrt 2, 2.30, 5, 6,45 Rückfahrt 6, 7,45 } **am Montag den 3. Juli.**

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt **gut gearbeitete**
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Magnum bonum-Kartoffeln,
gelbkochend, gesunde Waare, 10 Pfd. 45 Pf.
bei
Bernhard Grube,
25 Lachswehr-Allee 25.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk. Johannisstr. 17—19.

Heinrich Meyer, Schuhmacher,
wohnt jetzt **Hüxstrasse 37.**
Früher: **Wahmstraße 60.**

Beginn der diesjährigen tägl. Fahrten des Dampfers „Pollux" nach Travemünde
am Freitag den 30. Juni.
Ab Travenpavillon 2.00 Nachm., Strucksfähre 2.10. Fahrpreis einfach 50 Pfg., Rückfahrt 70 Pfg., Kinder die Hälfte.
In See Sonnabend 4 Uhr, Sonntag 4 u. 5 Uhr zur Inaugenscheinnahme der Kaiserlichen Yacht „Hohenzollern".
C. H. Petersen.

H. Tiedemann
wohnt jetzt
Warendorpstrasse 7, 1. Etage.

Schwartau.
General-Versammlung
der
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und and. gewerbl. Arbeiter
(ausschließlich aller Berg- und Erdarbeiter)
(E. H. Nr. 3 Hamburg)
am Sonntag den 2. Juli
Nachmittags 7 Uhr
im Lokal der Wwe. Timm.
Tages-Ordnung:
1. Wahl der Ortsverwaltung.
2. Verschiedenes.

Der Bevollmächtigte.

Tivoli-Theater.
Sonnabend den 1. Juli.
5. Schüler-Vorstellung.
Minna von Barnhelm.
Parquet 50 Pfg., 1. Platz 30 Pfg., Part. 20 Pf.
Erwachsene zahlen dieselben Preise.
Cassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 151. Sonnabend, den 1. Juli 1899. 6 Jahrgang.

Die Regierung und der Kanal.

Ueberschaut man den bisherigen Entwicklungsgang der Regierungsvorlage für den Mittellandkanal, so treten als charakteristische Merkmale hervor einerseits die an Umfang und Heftigkeit stetig zunehmende konservativ-agrarische Anmaßung und Begehrlichkeit andererseits die unverzeihlich schwächliche Haltung der Regierung diesem gemeinschädlichen Treiben gegenüber.

In Bezug auf das Verhalten der preußischen Regierung vergegenwärtige man sich die verschiedenen Stadien der Kanalvorlage.

In der ersten Lesung ist das Auftreten des Herrn v. Miquel, des Haupt Regierungsvertreters der Vorlage, derartig, daß auf konservativer Seite in berechtigtem Spotte die Frage aufgeworfen werden konnte, ob Herr von Miquel eigentlich Kanalfreund oder Kanalgegner sei.

Nach dieser höchst zweideutigen Haltung scheint die Regierung in der nun folgenden Kommissionsberathung mehr Ernst machen zu wollen. Herr v. Miquel tritt mit ausgesprochener Entschiedenheit für den Kanal ein; vier Minister schließen sich ihm mit beweiskräftigen Ausführungen und durchschlagenden Gründe an, darunter besonders warm auch das Kriegsministerium.

Die ernste Regierungsmiene war aber augenscheinlich nicht so bös gemeint, denn in der zweiten Lesung geht das Spiel der Zurückverweisung der Vorlage an die Kommission wiederum vor sich. Nach dem kraftvollen Auftreten in der Kommission also von Neuem schwächliches Zurückweichen der Regierung! Daraus schöpfen die Agrarier und Konservativen natürlich neuen Muth; Forderungen, zum weit überwiegenden Theil ganz unberechtigter Art, werden der Regierung entgegengeschleudert mit der unverkennbaren Absicht, das Zustandekommen des Kanals in die weiteste Ferne hinauszuschieben oder wenn möglich ganz zu verhindern.

Die zweite Kommissionsberathung beginnt. Die Regierung ist alles andere als fest und energisch. Herr von Miquel wird die agrarischen Geister, die er gerufen, nicht mehr los. Herr Thielen verliest zwar eine feierliche Erklärung, — selbst unter Berufung auf den König — es nutzt alles nicht. Die Agrarier und Konservativen im Landtag haben ein zu feines Gehör und Gefühl, um nicht längst herausgemerkt zu haben, daß es der Regierung an der nöthigen Entschlossenheit mangelt, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Sie tanzen, wie ein Mitglied des Hauses bezeichnender Weise sagte, den Ministern auf der Nase herum, und mit Engelsgeduld lassen diese sich das Treiben gefallen. Ihrem so lange vergötterten Liebling Miquel entblöden die Agrarier sich nicht, Mangel an „Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit" vorzuwerfen. Die militärischen Gründe, die der Kriegsminister für den Kanal ins Feld geführt, werden mit Spott behandelt; die Partei, welche sonst stets unbedingten Autoritätsglauben verlangt, erkennt in diesem Falle keine Autorität an. Dieselbe Partei, die noch bei den letzten Wahlen in weitgehendstem Maße die Unterstützung der Regierung gefunden hat, macht dieser Regierung eine Opposition, die rücksichtsloser nicht sein kann. Jene Partei, die allein die wahre Königstreue im Besitz zu haben behauptet und sonst jede Opposition als Verrath an König und Vaterland gebrandmarkt hat, widersetzt sich dem wiederholt zum Ausdruck gebrachten Wunsch und Willen des Königs.

Kurzum, das bisherige Verhalten der Regierung hat Zustände gezeitigt, wodurch deren Autorität aufs Tiefste erschüttert ist.

Klar und deutlich ist hier einmal der Regierung vor Augen geführt worden, welch ungeheure, dem Gemeinwohl schädliche Dimensionen die verkehrsfeindliche und eigensüchtige Agrardemagogie annimmt, wenn ihr nicht der nöthige Widerstand mit der nöthigen Energie entgegengesetzt wird. Und an der nöthigen Energie diesen Elementen gegenüber hat es die Regierung bisher zweifelsohne fehlen lassen. Der Kanal wird bewilligt werden, wenn die Regierung will; und das Volk in seiner überwiegenden Mehrheit wird seine Schlüsse ziehen, wenn die Regierung auch in dieser Frage vor den Konservativen und Agrariern zu Kreuze kriecht.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Kutscher Berlins beschlossen, von einer Lohnbewegung vorläufig Abstand zu nehmen. Sie erklärten, daß sie nur für die Maurer hätten eintreten und diesen durch ihre Arbeitsniederlegung zu Hilfe kommen wollen. Da der Maurerausstand beigelegt sei, hielten sie es für gerathener, einen günstigeren Zeitpunkt abzuwarten, um ihrerseits Forderungen zu stellen. Bezüglich der Errungenschaften der Maurer herrschten in der Versammlung getheilte Meinungen, doch wurde schließlich mit erheblicher Mehrheit nachstehender Beschluß gefaßt: „Die Kutscher Berlins sprechen ihr volles Einverständniß mit dem von dem Einigungsamte geschlossenen Vergleich in Sachen des Maurerstreiks aus und verpflichten sich, dahin zu wirken, daß auch für die Kutscher bessere Arbeitsbedingungen herbeigeführt werden." — Die Streiker Maurer sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern zehnstündige Arbeitszeit und 35 Pfg. Stundenlohn. — In der Rauchwaarenzurichterei von Franz Henkel, Lindenau, Lützenerstraße 92, haben die Kürschner wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. — Die Zimmerer in Zeitz sind am Montag in den Streik eingetreten. — Auf den Lohmann'schen Musikwerken in Leipzig streiken fast sämmtliche 700 Arbeiter wegen Differenzen mit einem Werkführer. — In Frankreich haben im Monat Mai d. Js. 57 Arbeiterausstände stattgefunden mit 16 693 Arbeitern, wovon 9200 den Werken von Creuzot angehörten. Dagegen stehen im Mai 1898 22 Ausstände mit nur 1591 Arbeitern. 35 bezweckten höheren Lohn, 10 verminderte Arbeitszeit, 3 Wiedereinsetzung entlassener Arbeiter, 10 Entlassung unliebsamer Arbeiter, Vorarbeiter oder Direktoren. 52 der Ausstände sind beigelegt, davon waren 11 erfolgreich für die Arbeiter, 20 wurden verglichen und 21 endeten mit einer Niederlage für die Arbeiter.

Zur Massen-Aussperrung in Dänemark. Die Kopenhagener Geistlichen, 58 an der Zahl, haben einen Protest veröffentlicht, in dem sie den Kampf einen „Bürgerkrieg" nennen, der nicht nur gewaltigen materiellen Schaden verursacht, sondern namentlich auch moralischen durch die wachsende Verbitterung. Sie sagen zwar, sie wollen nicht entscheiden, wer an dem Kampfe die Schuld trage; aber da sie auffordern, den „Kampf nicht zu verlängern" und da es nur die Arbeitgeber sind, die dieses wollen, so ist ihre Spitze offenbar gegen die Arbeitgeber gerichtet. Gleichzeitig aber sprechen sie in ihrer Erklärung aus: „Die Gesellschaftsentwickelung unserer Zeit fordert die kräftige Mitwirkung des Staates und daß gute und gerechte Arbeitsgesetze gegeben und Institutionen geschaffen werden, die ordnend und vermittelnd eingreifen und die berechtigten Interessen und die individuelle Freiheit der Arbeitgeber wie der Arbeiter wahren." Die Regierung müsse mit einer sozialen Gesetzgebung vorgehen, die eine friedliche Vorwärtsentwickelung möglich mache.

Die liberale dänische Presse antwortet auf den Boykottirungsversuch des Arbeitgeber-Verbandes fast durchgängig mit überaus scharfen Artikeln. So schreiben „Politiken" und „Danebrog", daß die Arbeitgeber endlich mit der Aussperrung aufhörer müßten. „Aftenbladet", „Kjöbenhavn" und „Folkets Avis", erklären das Zirkular der Arbeitgeber für eine Beleidigung des ganzen dänischen Journalistenstandes. Uebrigens ist das Zirkular keine That des Geschäfts-Ausschusses, sondern im Arbeitgeberverein in der Generalversammlung offiziell beschlossen worden. Die dänische Regierung warnt die Arbeiter nach Deutschland zu gehen, „da, so lange die Aussperrung währt, in Folge des Berichts des dänischen Generalkonsuls in Berlin sich gezeigt hat, daß sie nur in den seltensten Fällen Beschäftigung erhalten, aber in der Regel umherwandern, ohne Arbeit bekommen zu können, und so der Noth ausgesetzt werden."

Der Brief der dänischen Arbeitgeber an die deutschen Fabrikanten hat also Erfolg gehabt, das ist es, was die dänische Regierung hier in so kühlem Geschäftston konstatirt. Uebrigens setzen die dänischen Arbeitgeber in ihrem „mächtigen Patriotismus" diese Kampfesweise fort. Neuerdings inseriren sie in deutschgesinnten Blättern Schleswigs, daß die dortigen Arbeitgeber keine dänischen Arbeiter annehmen möchten. Man muß nur bedenken, daß sie das in Blättern thun, die den Ausweisungen dänischer Arbeiter zugejubelt haben! — Der Schuhmacherstreik in Kopenhagen stand wieder nahe vor seiner Lösung, die aber daran scheiterte, daß die Meister die Beschlüsse ihrer eigenen Vertreter im Vermittlungsausschuß nicht anerkannten. Der Verwaltungsausschuß war extra eingesetzt, um zusammen die Vergleichsbedingungen auszuarbeiten, und diese waren dann von ihm einstimmig angenommen. Der Meisterverband lehnte aber den Vergleichsvorschlag ab, da die festgesetzten Löhne ihm zu hoch waren.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein achtjähriger Knabe hat sich in Geestemünde aus Furcht vor Strafe wegen eines kleinen Ladendiebstahls durch Ertränken das Leben genommen. — Das finnische Schiff „Neitto" ist bei Rügen verunglückt. Es wurden eine Flaschenpost, die einen Zettel mit unleserlicher Schrift enthielt, sowie Schiffstrümmer aufgefunden. — Die Firma Schichau in Elbing theilt mit, daß die vom Norddeutschen Lloyd angekündigte Rückgabe des Schnelldampfers „Kaiser Friedrich" lediglich auf eigenes Betreiben erfolgt sei. — Infolge der mehrfachen Meutereien und versuchten gewaltsamen Ausbrüche aus dem Gerichtsgefängniß zu Potsdam werden jetzt die dortigen Gefangenen-Aufseher im Revolverschießen ausgebildet, um gegebenen Falls von dieser Waffe Gebrauch machen zu können. — In Untersuchungsarrest abgeführt wurde der Feldwebel Kolonko von der 12. Kompagni des Garde-Füsilier-Regiments in Berlin. K., der erst im achten Jahr dient und schon im fünften Dienstjahre etatsmäßiger Feldwebel wurde, steht im Verdachte, mehrfache Unterschlagungen begangen zu haben, und zwar in der Weise, daß er den Leuten der Kompagnie nicht immer die volle Löhnung auszahlte; auch sollen ihm noch andere ehrenrührige Handlungen zur Last gelegt worden sein. — Ein neuer Fall Brüsewitz? In der Nacht zum Sonntag wurde in das Elisabeth-Krankenhaus in Berlin ein Eisenbahnbeamter eingeliefert, dem ein vom Rücken ausgehender Stich den ganzen Körper durchbohrt hatte. Wie mitgetheilt wird, hatte der Beamte im trunkenen Zustande in der Bülowstraße drei Offiziere durch Neckereien belästigt. Der eine von ihnen hatte darauf seinen Säbel gezogen und stieß ihn dem Fliehenden durch Rücken und Unterleib. Civilpersonen brachten den schwerverwundeten Beamten nach dem Krankenhause, wo er auf Tod und Leben darniederliegt. So der Sachverhalt, wie er der „Berl. Ztg." von glaubwürdiger Seite dargestellt wird. Die Recherchen über den Fall sind noch nicht abgeschlossen. — Eine muthige That vollführte bei einem Brande in Neu-Reichenau im bayerischen Wald der 16jährige Hirtenbube Schröger. Der Junge, der während des Brandes zufällig des Weges kam, eilte in die Wohnstube des lichterloh brennenden Anwesens und rettete ein auf dem Tische schlafendes zweijähriges Kind vom sicheren Tode. Ein vierjähriges Mädchen, das sich aus Angst unter den

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(58. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Einige Minuten vergingen, während die Männer sich abmühten, die geheime Feder an der Wand zu entdecken, indeß draußen das Getöse des Kampfes ungeschwächt fortdröhnte. Da stieß Julko plötzlich einen Freudenschrei aus. Als er, auf dem Bette knieend, die Zierrathen über demselben betastete, gab einer nach, in der Wand zeigte sich eine Spalte. Die Thür ging noch nicht auf, aber ihre Umrisse waren deutlich sichtbar. Sie war offenbar von innen verschlossen.

Taras riß dem Jemilian die Axt aus der Hand, schob das Bett beiseite und hieb auf die Thür los. Sie begann zu splittern. Plötzlich wurde von innen der Riegel zurückgeschoben, und vor ihnen stand der Gesuchte.

Die Männer wichen betreten einen Schritt zurück. Der „Teufel" entsprach in seinem Aeußern wahrlich nicht seinem Rufe. Der junge, schlanke Mann im Priestergewande, der vor ihnen stand, hatte ein ernstes, würdiges Antlitz. Nur die Todtenblässe bewies seine Aufregung, aber die Züge hielten den Ausdruck stolzer Zuversicht fest, und die Augen blitzten gebieterisch.

„Was wollt Ihr?" fragte er laut, ruhig. „Wer seid Ihr?"

„Ich bin Taras, der Rächer," erwiderte dieser und trat an ihn heran. „Deine Stunde hat geschlagen! Wie Dich Dein Versteck nicht vor mir bewahrt, so wird Dir auch kecke Zuversicht und feiges Winseln nichts nützen!"

„Sehe ich aus wie ein Mann, der feige winseln könnte?" rief Sanecki und richtete sich hoch auf. „Ich habe mich allerdings vor Euch zu verbergen gesucht. Was bliebe auch sonst einem friedlichen Priester übri, wenn Nachts Bewaffnete in sein Haus dringen und er von Außen her Mordgeschrei vernimmt? . . . Dein Name und Dein Vorsatz, Taras, sind mir wohl bekannt, aber daß Du zu mir kommen würdest, das hätte ich nicht erwartet. Mein Gewissen ist rein."

„Schweige, Du Teufel der Hölle!" schrie Jacek und wollte sich auf den Priester stürzen. Taras riß ihn jedoch zurück.

„Du leugnest also?" fragte Taras ruhigen Tones. „Du leugnest noch, daß Du unmenschlichen Frevel an dem Eigenthum und an den Seelen dieser armen Menschen verübt hast?"

„Ich leugne es nicht, sondern Jene, die mich verklagt, haben gelogen! Ich habe gefordert, was meiner Kirche und mir von Rechts wegen zukam, und keinen Heller darüber! An mir, Taras, kannst Du nicht zum Rächer, sondern nur, sofern Dir dies Dein Gewissen erlaubt, zum Mörder werden. Willst Du dies nicht, dann stelle mir meine Ankläger gegenüber, ernste, verläßliche Männer, nicht einen Elenden, wie diesen hier, und ich werde mich zu vertheidigen wissen."

Wieder fielen draußen einige Schüsse, dann ward es still; auch das Geschrei verstummte. Aber in der Stube selbst drohte im gleichen Moment eine Blutthat. Vor Wuth schäumend hatte der Führer die Pistole aus dem Gürtel gerissen und schlug sie auf den Priester an.

„Ruhe, Jacek!" befahl Taras und entwand ihm die Waffe. „Und Du, Priester, schmähe nicht! . . . Sage an, Jacek, was dieser Mann an Dir und den Deinen gethan. Kurz und wahr!"

Der Bauer suchte sich zu bezwingen.

„Mein Vater," stieß er mühsam hervor, „mußte im vorigen Jahre auch während der Osterzeit droben auf unserer Trift bleiben. Es war unbedingt nöthig, wir waren arme Leute und hatten ja nichts als unsere Heerde. Als er heimkam, legte ihm dieser Teufel hier, weil er nicht zur österlichen Beichte und Kommunion gekommen, eine Geldstrafe von hundert Gulden auf. Und so wurden wir zu Bettlern."

„Hetman! Hetman!" rief von unten her eine rauhe Stimme.

Taras trat ans Fenster und beugte sich hinaus.

„Ich bin es, der Jäger Milko. Der Jude läßt Dir gute Botschaft melden. Wir haben sie entwaffnet und überwältigt."

Die Männer schrien freudig auf, während Sanecki erbleichte. Dann aber nahm er sich wieder gewaltsam zusammen. „Der Mann lügt!" rief er, „so wahr mir Gott gnädig sei, dessen Erbarmung ich ja in diesem Augenblicke dringend brauche, sofern Du kein gerechter Mann bist!"

Wieder wollte sich Jacek auf ihn stürzen, wieder wahrte Taras den Priester vor der Mißhandlung. „Ja", sagte er, „ich werde Dir beweisen, daß ich ein gerechter Mann bin. Gegen Dich ist Dein Ruf, die Klage, die mir zugekommen, und dieses Mannes Schwur, für Dich nur Deine eigene Vertheidigung. Dennoch sollst Du nicht gerichtet werden, ehe Du gänzlich überführt bist. Nenne mir zwei Hausväter des Dorfes, welche für Dich zeugen können."

Sanecki dachte nach. „Nun denn — so heische ich den Hawrilo Bumbak und den Iwon Serecki als Zeugen."

„Hetman", rief Jacek, „lasse Dich nicht von dem Elenden umgarnen. Er hat diese beiden Männer gewählt, weil sie am entgegengesetzten Ende des Dorfes wohnen; er will Zeit gewinnen."

„Gleichviel, wir haben Zeit. Und nun bezeichne auch Du zwei Männer, die gegen ihn zeugen sollen."

„Die Beiden, die bei Dir gewesen," erwiderte Jacek ohne Zögern. „Den Richter Harassim und den Aeltesten Stefan."

„Wohlan", sagte Taras. „Die vier Männer müssen zur Stelle. Geht Ihr mit dem Führer, Julko, Stas und

Tisch verkrochen hatte, konnte er infolge der furchtbaren Hitze nicht mehr retten, so daß dieses verbrannte. — Die Leichen der am 2. Januar d. J. am Sustenpaß verunglückten zwei Schneeschuhläufer Dr. Ehlert (Straßburg) und Dr. Mönnichs (München), wurden von zwei Schülern, die sich auf einer Reise befanden, beim Steingletscher oberhalb Gadmen aufgefunden. Die beiden Leichen wurden von einer Seminarklasse aus Hofwyl, welche einen Abstecher quer über die Zunge des Steingletschers machte, aufgefunden. Die Verunglückten waren in eine tiefe Mulde, die einzig gefährliche Stelle auf der Berner Seite, mit Ski und voller Ausrüstung wohl mit einer Schneeplatte gestürzt, wo sie vom Schnee zugedeckt wurden und, nach der Lage der Leichen zu schließen, sofort den Tod fanden. Das nach unten gekehrte Gesicht des Dr. Mönnichs ist noch gut kenntlich; Dr. Ehlert, dessen Füße nach oben gekehrt waren, war schon stark verwest und von Raubthieren angefressen. Die Tagebücher und Chronometer sowie eine Kappe mit Klubabzeichen, ferner Karten und eine Blechbüchse mit Inhalt und Werthsachen wurden der Stadtpolizei in Bern übersandt. — Am Montag fuhr in Graz der Luftschiffer Merighi auf. Als er eine Höhe von 3500 Meter erreicht hatte, explodirte plötzlich der Ballon und senkte sich rasch. Kurz bevor der Ballon auf den Boden stieß, sprang Merighi aus einer Höhe von 14 m aus der Gondel und blieb bewußtlos mit gebrochenem Beine liegen. Der Vorgang spielte sich in der Nähe von Hausmannsstätten ab. Die Bauern liefen vor dem herabstürzenden Ballon davon, doch war bald ein Arzt zur Stelle, der den Verunglückten nach Graz beförderte. — Ein genähtes Herz besitzt ein kürzlich aus einer italienischen Klinik entlassener 23jähriger Mann. Er wurde vor etwa zwei Monaten angefallen und erhielt zwei Dolchstiche, die das Herz trafen. Trotz des schweren Blutverlustes konnte er noch lebend in das Krankenhaus gebracht werden. Der dortige Arzt, Dr. Pontoni, der den interessanten Fall in der „Rivista di Chirurgia" beschreibt, nahm sofort eine umfangreiche Operation vor, indem er durch mehrere tiefe Schnitte den Raum zwischen der dritten und fünften Rippe bloßlegte und so den Zustand des verwundeten Herzens beobachten konnte. Es fand sich eine Stichwunde im Herzbeutel, die bis zur Länge von sechs Centimetern erweitert wurde, damit man den Verlauf der Verletzung feststellen konnte. In der vorderen Wand der Herzkammer fanden sich zwei Wunden, die je etwa ein Centimeter lang waren und das Blut in Strömen aus dem Herzen treten ließen. Trotzdem dieser Befund wenig Hoffnung gab, versuchte der Arzt eine Heilung herbeizuführen, indem er die Wunden nach einander vernähte. Das fast Unglaubliche gelang, die Nähte wurden glücklich auf dem Herzen untergebracht, und der Patient konnte nach 49 Tagen das Hospital geheilt verlassen. — Aus Warschau meldet der „B. L. A.": Bei der Station Katun entgleiste ein Güterzug. 17 Waggons wurden zertrümmert. Der Oberkondukteur und der Maschinist sind todt. Fünf andere Beamte wurden verletzt. — In Wavre (Belgien) hat sich ein schwerer Unfall ereignet. Auf dem dortigen Jahrmarkte ist eine Ring-Eisenbahn, die durch einen Tunnel fährt, erbaut worden. Sonntag entgleiste der Zug; die Lokomotive wurde zertrümmert, die Wagen wurden umgeworfen, sieben Personen wurden sehr schwer, andere Fahrgäste leichter verletzt. Die Bahn wurde sofort geschlossen. — Vor dem Richter Jackson in London stand dieser Tage ein Angeklagter. „Plaidiren Sie schuldig oder unschuldig?" fragte der Richter. — „Unschuldig, Herr Richter, nicht ich habe gestohlen, sondern mein rechter Arm hier." — „Schön! Dann wird Ihr rechter Arm zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt." Zum größten Erstaunen des Richters und des Publikums nahm der Angeklagte seinen rechten Arm, der Holz ist, ganz gemüthlich vom Körper und überreichte ihn dem Richter zur Vollstreckung des Urtheils. — Vor dem Polizeigericht zu Southwark (London) erschien die 74jährige Blumenverkäuferin Mary Lilliard unter der Anklage, betrunken auf der Straße gelegen zu haben. Ein Polizist sagte aus, die Person sei um 2 Uhr Nachmittags sinnlos betrunken aufgefunden, um viertel nach acht Uhr Abends leidlich nüchtern von der Wache nach Hause gesandt und um 10 Uhr am selben Abend wieder total betrunken eingebracht worden.

Ein ländliches Drama von erschütternder Tragik fand am Montag Nachmittag vor der zweiten Strafkammer am Landgericht II in Berlin seinen Abschluß. Die 31jährige unverehelichte Anna B. war wegen Kindesmordes angeklagt. Tief traurig wie der Inhalt der Anklage gestaltete sich die Verhandlung in ihren Aeußerlichkeiten. Um die festgesetzte Terminsstunde fuhr ein geschlossener Planwagen durch Portal III auf den Hof des Kriminalgerichts, dem zwei Träger der Unfallstation in der Flensburgerstraße folgten. Von diesem Wagen wurden zwei bejammernswerthe Frauengestalten abgeladen und von den Trägern auf einer mitgebrachten Tragbahre auf den Korridor vor dem Sitzungssaale getragen. Es waren dies zwei Schwestern, die Töchter eines angesehenen und wohlhabenden Landwirths auf Bohmerhaide bei Groß-Schönebeck im Kreise Niederbarnim, die beide seit ihrer Geburt gelähmt sind. Die eine der Schwestern war die Angeklagte, die andere war als Zeugin geladen. Die dritte, gesunde Schwester begleitete den traurigen Transport. Im Gerichtssaale wurde die Angeklagte vor dem Richtertische in einen besonders konstruirten, von der Unfallstation gelieferten Stuhl gebettet, sie selbst vermochte nicht ein einziges Glied ihres Körpers zu bewegen, ja nicht einmal den Kopf aufrecht zu halten. Während sie mit dem Gerichtshofe sprach, mußten die gesunde Schwester und der als Sachverständiger geladene Kreisphysikus Dr. Schulz ihren Kopf halten; vom Sprechen im eigentlichen Sinne des Wortes war nicht zu reden, sie vermochte nur fast unverständlich zu lallen, und wo ihre Laute mit vieler Mühe enträthselt werden konnten, da zeugten sie von hochgradiger geistiger Beschränktheit. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Während derselben blieb die kranke Schwester unter der Obhut der Träger draußen auf dem Korridor auf der Bahre liegen. Es bedurfte jedoch ihrer Vernehmung nicht, denn soweit verständlich, war die Angeklagte geständig. Der Angeklagten, die am 1. September 1867 geboren ist, wurde, als sie 17 Jahre alt geworden war, von einem jungen Manne vorgeschwatzt, daß sie gesund werden würde, wenn es ihr gelänge, einmal Mutter zu werden. In ihrer Beschränktheit, und von heißer Sehnsucht nach freier Bewegung und dem Glück der Jugend getragen, glaubte sie dem Schurken und als dann am 5. August 1885 die Folgen an das Licht traten, wurden dieselben von Mutter und Großmutter der Angeklagten schnell beseitigt. Das Kind wurde im Keller vergraben. Vor mehreren Jahren starb die Mutter der Angeklagten. Die Großmutter hat nun im vorigen Jahre, wohl in einer Aufwallung des Schmerzes und wohl auch in Folge ihrer Altersschwäche, das entsetzliche Familiengeheimniß verrathen, und als die Sache zur Kenntniß der Behörde kam und eine Untersuchung eingeleitet wurde, da hat sich die 83jährige Frau in Schreck und Angst an der Decke ihres Himmelbettes aufgehängt. Bei den gerichtsseitig angestellten Nachgrabungen im Kartoffelkeller wurde das Gerippe des vergrabenen Kindes gefunden. Kreisphysikus Dr. Schulz, der das Gerippe untersuchen mußte, vermochte nicht festzustellen, ob das Kind nach der Geburt gelebt hat. Aus diesem Grunde mußte Anklage erhoben werden. Da die Angeklagte zur Zeit der That das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, gelangte die Sache nicht vor das sonst zuständige Schwurgericht, sondern fand seine Erledigung vor der Strafkammer. Das Urtheil lautete, dem „Berl. Börs.-C." zufolge, auf Freisprechung, weil kein anderer Beweis vorläge, als wie das Geständniß der Angeklagten, und weil bei der geistigen Beschränktheit der Angeklagten diesem Geständniß kein Werth beigemessen werden könne.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der Färbereiarbeiter August May aus Münchenbernsdorf vor der Strafkammer in Gera zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeklagte ist bereits früher in einer Irrenanstalt untergebracht gewesen und geistig unzurechnungsfähig. Nichtsdestoweniger wurde Anklage gegen ihn erhoben. Er wurde freigesprochen.

Strafe muß sein! Am 26. August vorigen Jahres erhielt der Schuhmacher Georg Bühler vom Amtsgericht in München einen Strafbefehl, lautend auf eine Woche Gefängniß, unter der Anschuldigung, daß er am 20. Juli 1898 den Schuhmacher Franz Weselka unter ehrverletzenden Aeußerungen zu bestimmen versucht habe, an einem Streik theilzunehmen. Auf erhobenen Einspruch erhöhte das Schöffengericht die Strafe auf 4 Wochen Gefängniß. Das Landgericht München I als Berufungsinstanz stellte sich aber auf den Standpunkt, daß eine Verletzung des § 152 bezw. 153 der Gewerbeordnung nicht gegeben sei, weil der in Rede stehende Streik nicht zwecks Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, sondern zwecks Zurücknahme der Kündigung bezw. Wiedereinstellung von sieben gemaßregelten Arbeitern unternommen wurde und sprach den Angeklagten gemäß der Anträge des Staatsanwalts und seines Vertheidigers Gaab frei. Gegen dieses Urtheil legte später der nämliche Staatsanwalt (!) Revision zum Oberlandesgericht ein, das die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht zurückverwies. In der neuen Verhandlung vor dem Landgericht sah der Staatsanwalt den § 152 als verletzt an, denn wenn dem Arbeitgeber die Möglichkeit geturzt werden soll, einem ihm mißliebig gewordenen Arbeiter zu kündigen, so bedeute dies eine Verbesserung des Arbeitsverhältnisses. Doch beantragte er, da der Angeklagte doch nicht vollgesichts des dolus eventualis gehandelt, das schöffengerichtliche Urtheil im Strafausspruch aufzuheben und den Angeklagten in eine entsprechende Strafe zu verurtheilen. Und die nämliche Strafkammer, die den Angeklagten Bühler in der ersten Berufungsverhandlung von einem Vergehen wider den § 152 von Schuld und Strafe freisprach — verurtheilte ihn nun wegen des nämlichen Reats zu 14 Tagen Gefängniß und Tragung sämmtlicher Kosten.

Im Jahrhundert der Aufklärung. Eine Heiligengeschichte, die stark an die berüchtigte Sosnitzaer Heiligenerscheinung erinnert, macht, der „Kattow. Ztg." zufolge, in Antonienhütte viel von sich reden. Eine im Wochenbett liegende Frau will bemerkt haben, daß sich der Mund des über dem Bette ihres Mannes hängenden Christusbildes bewege. Die Frau Nachbarin nahm auch eine Bewegung der Augen wahr, und die Frau Gevatterin konnte jeden Schwur darauf leisten, daß Christus seinen ganzen Kopf geschüttelt habe. Selbstredend verbreitete sich die Mär von dieser unglaublichen Geschichte mit Blitzesschnelle im Dorfe und in der Umgegend. Schaarenweise kamen die Leute herbei, durch Fenster und Thüren stiegen sie in das Zimmer, die ganz Neugierigen bestiegen sogar das Bett des Mannes, das, als die Last und Dummheit gar zu schwer wurde, mit einem fürchterlichen Krach aus den Fugen ging. Selbstverständlich hatten auch alle die angedeuteten Erscheinungen wahrgenommen, besonders oft soll der Christus mit dem Kopfe geschüttelt haben. Endlich schritt die Polizei ein und machte dem Unfug durch Beschlagnahme des Bildes ein Ende. So geschehen im Jahre 1899!

Verbrechen-Statistik. Professor Lombroso hat in einem Artikel für die „North American Review" (Dezember 1898) eine interessante Zusammenstellung über die in den verschiedenen europäischen Staaten begangenen Mordthaten veröffentlicht. Auf 100 000 Einwohner kommen jedesmal die nachstehenden Ziffern: Italien 96, Spanien 53, Portugal 25, Ungarn 75, Oesterreich 25, Frankreich und Belgien 18, Schweden und Norwegen 13, Deutschland und England 5.

Ein für weite Kreise wichtiges Urtheil ist soeben in Mainz gefällt worden. Der Inhaber eines Restaurationslokals in Darmstadt, dessen Besuch den Soldaten verboten war, hatte dem Führer einer revidirenden Patrouille den Eintritt verwehrt, mit dem Hinweis, daß sein Lokal von Soldaten nicht besucht werden dürfe. Die Strafkammer in Darmstadt hatte den deshalb Angeklagten freigesprochen, das Reichsgericht hob indessen das Urtheil auf und verwies die Sache an die Mainzer Strafkammer, die den Gastwirth zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilte. Erlangt das Urtheil Rechtskraft, so ist damit ausdrücklich stipulirt, daß revidirenden Militärpatrouillen der Eintritt in öffentliche Lokale nicht verwehrt werden darf.

Jemilian, nehmt die ledigen Pferde unten mit, laßt Euch, der vereinzelten Soldaten wegen, noch einige Leute von Naschko mitgeben und geleitet dann die Vier einzeln hierher, so rasch es geht."

„Willst Du allein hier bleiben?" fragte der „Edelfalke."

„Ja, es genügt." Er zog die Pistole aus dem Gürtel und brachte sie gegen die Stirn des Priesters in Anschlag.

Die Männer gingen . . .

„Höre," sagte Taras, „rührst Du Dich, so bist Du ein todter Mann. Vertreibe Dir im Uebrigen die Zeit, wie Du willst. Das Beste wäre wohl, wenn Du beten würdest, da Du später vielleicht nicht die genügende Zeit dazu haben wirst. Denn ich zweifle, ob Du die junge, rothe Sonne dort im vollen goldenen Lichte sehen wirst."

Sanecki folgte scheuen Blickes der Richtung, nach der er wies. Das Fenster ging auf die weite Ebene, die Wolkenbank im fernen Osten stand bereits in rother Gluth. Dann belebte sich sein Antlitz wieder; das wachsende Licht schien seinen Muth zu stärken. „Ich will beten," sagte er, „nicht für mich, sondern für Dich, damit Du Deine Hände nicht mit dem Blute eines Unschuldigen beflecken mögest."

Taras erwiderte nichts, er stand regungslos, die Pistole im Anschlag. Der Priester faltete die Hände und fing mit lauter Stimme zu beten an. Etwa zehn Minuten blieben sie so allein. Dann trat Stas mit dem Aeltesten Stefan ein, und unmittelbar darauf folgte Jemilian mit dem Richter Harassim.

„Schwört," wendete sich Taras an sie, „daß Ihr die Wahrheit sagen wollt!" Die beiden Greise erhoben die Schwurfinger und leisteten den Eid.

„Richter, weß' klagst Du den Mann hier an?"

„Ich war", erzählte der Greis knirschend, „zu Allerheiligen bei ihm gewesen, den Tribut des Dorfes zu ordnen. Er forderte Unbilliges, ich weigerte es und ging, aber ohne Streit. Am Abend desselben Tages ließ er mich verhaften und in einen Keller werfen, und da lag ich eine Woche, ohne Lichtschein, und hatte als Nahrung nur schimmeliges Brot und faulendes Wasser. Meine Söhne gingen zu ihm und flehten ihn an, mich freizulassen. Er sagte: „Ich halte ihn als Mandatar gefangen, weil er sich gegen mich als Priester ungebührlich benommen. Bringet Ihr mir eine Geldbuße von zweihundert Gulden, so lasse ich ihn frei." Da ich nun ein Greis von mehr als siebzig Jahren bin und sonst im Gefängnisse zu Grunde gegangen wäre, so brachten sie ihm das Geld; aber ehe ich frei wurde, mußte ich noch als Zehrung für diese Woche zwanzig Gulden bezahlen."

„Und Du, Stefan?"

„Am Drei-Königstage", berichtete dieser, „kam mein Weib zum Sterben. Ich rief den Priester, ihr den letzten Trost des Christen zu reichen; aber er wollte nicht kommen, ehe ich einen Kirchenfrevel, dessen er mich beschuldigte, mit hundert Gulden gebüßt haben würde. Dies war mir nicht möglich, und so mußte mein Weib ohne letzte Oelung sterben und ward wie ein Aas am Rande des Friedhofes verscharrt . . . Mein Weib!" schluchzte der Greis auf und schlug die Hände vor's Antlitz, „mein armes, gutes, frommes Weib!"

„Worin bestand Dein Frevel?"

„Ich hatte das Kreuz nach der alten Art geschlagen, und er sah es zufällig."

Dem Hetman schlug die Röthe der Entrüstung bis in die Stirne. „Ist dies die Wahrheit, alter Mann?"

„Die Wahrheit, als ob ich vor Gott stünde."

„Was hast Du darauf zu erwidern?" wendete sich nun wieder an den Priester.

„Daß auch sie gelogen haben", erwiderte dieser kurz und gepreßt.

„Gelogen!" rief der alte Stefan mit durchdringender Stimme. „Mensch, denke an Gott!"

„Ja", sagte Taras, „er thäte gut daran. . . Indeß wir wollen seine beiden Zeugen hören."

Wieder ward es still in dem weiten, von dem Lichte der qualmenden Fackel unsicher erleuchteten Gemach. Aber allmählig mischte sich in diese rothe Gluth ein anderes, reineres Licht, der Morgenschein, und wurde immer stärker. Als endlich Julko und Jacek mit den andern Zeugen eintrafen, war es bereits lichter Tag geworden.

Furchtsam traten die beider Männer ein. Sie ahnten nicht, wozu man sie berufen, und fuhren erschreckt zusammen, als sie erfuhren, daß der Priester ihre Zeugenschaft angerufen. „Wir?" riefen sie, wie aus einem Munde, „wie kommen wir dazu?"

„Das ist gleichgültig", sagte Taras und nahm auch ihnen den Schwur ab, die Wahrheit zu sagen. „Und nun — was ist Eure Meinung über den Mann hier?"

Sie schwiegen eine Weile, bis endlich Iwon herausplatzte: „Nun — der leibhaftige Teufel!"

„Ja — der Teufel!" wiederholte Hawrilo eifrig.

„Wünschest Du sie zu befragen?" wendete sich Taras an Sanecki.

„Nein!" erwiderte dieser mit ruhiger Stimme. Auch jetzt noch verließ den eisernen Mann die Fassung nicht. Sein Antlitz war fahl wie das eines Todten, aber um seine Lippen spielte ein Lächeln, freilich ein grauenvolles, entsetzliches Lächeln. „Ich habe mich verrechnet", sagte er halblaut vor sich hin. „Verrechnet — verrechnet!" wiederholte er; es war, als spräche er mit sich selbst.

Taras wendete sich an die Männer: „Es ist meine Ueberzeugung, daß dieser Mensch den Tod verdient. Wer anders denkt, der rede!"

Keiner regte sich; es war todtenstill in dem Gemache. Nur von der Ebene her drang durch das offene Fenster das Tiriliren der Lerchen, die jubelnd die junge Sonne begrüßten.

Taras blickte auf die Wanduhr. „Priester!" sagte er, „es fehlen sechs Minuten auf Fünf. Diese Minuten will ich Dir schenken, Deine arme Seele Gott zu empfehlen."

Auch nun blieb der Mann stolz und aufrecht, wie bisher. „Verrechnet!" wiederholte er noch einmal, dann griff er in eine Tasche seines Gewandes und führte blitzschnell ein Fläschchen an seine Lippen. Bestürzt eilten die Männer herbei, es war zu spät, ihnen fiel nur eine Leiche in die Arme.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.